

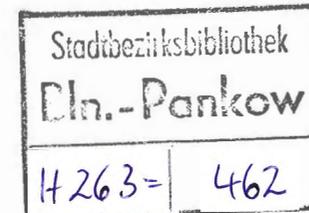
Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN III

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Janusz-Korczak-Bibliothek
Berliner Str. 120-121 · 13187 Berlin
Tel. 4748 66 77 / 4748 66 71



Mau

Informationsbestand

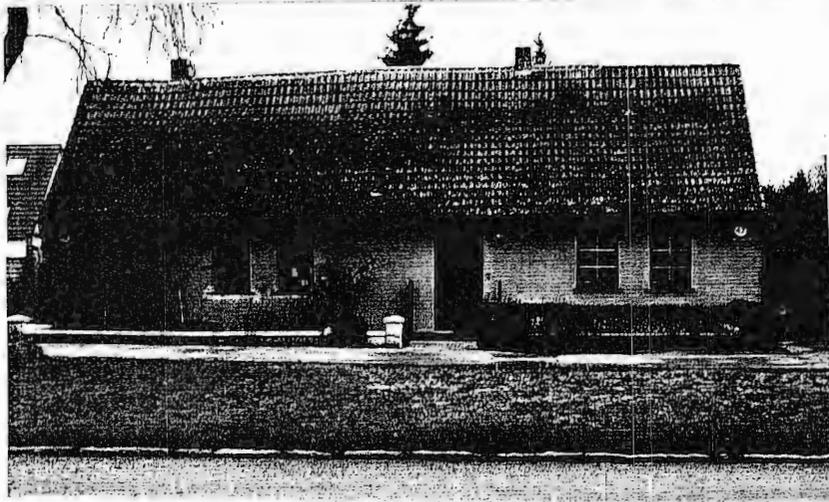
Berlin 2005

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Auf der Suche nach vorzeitlichen Gräberfeldern und allerlei Scherben	Seite 6
- Einführung der Reformation	Seite 20
- Am Bahndamm entsteht eine neue Kolonie	Seite 25
- Am Rande der Rieselfelder	Seite 32
- Kindheitserinnerungen an die zwanziger Jahre	Seite 38
- Zeitzeugen erlebten den Krieg in Karow	Seite 54
- Die ersten Schritte im Frühjahr 1945	Seite 60
- Eine Boxlegende aus Karow	Seite 68
- Grundsteinlegung für die neue Vorstadt Karow-Nord	Seite 73
- Zehn Jahre Karow-Nord	Seite 76
- Die Bevölkerungsentwicklung in Karow	Seite 80
- Ein Naturdenkmal – Die Ungarische Eiche	Seite 82
- Kinder spendeten für Tsunami-Opfer	Seite 83
- Das Dilemma einer Sackgasse	Seite 84
- Sepp-Herberger-Preis für den SV Karow	Seite 84
- „Miss Ostdeutschland“ kam aus Karow	Seite 84
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“	Seite 85



Saniertes bäuerliches Wohnhaus in Alt-Karow Nr. 38,
erbaut um 1890, unter Denkmalschutz stehend



Sanierte bäuerliche Käte in Alt-Karow Nr. 47/48,
erbaut um 1850, unter Denkmalschutz stehend

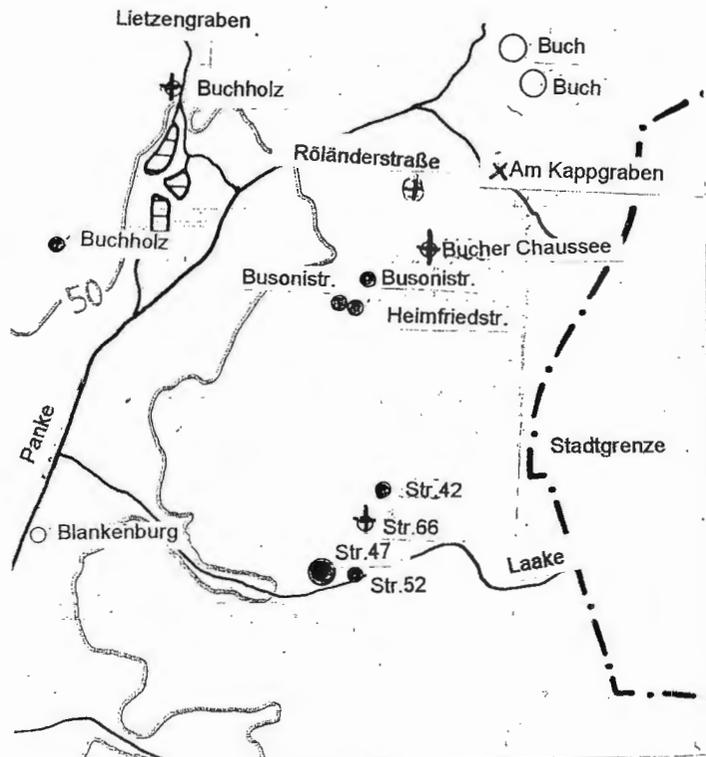
Ein Wort zuvor

Die Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ geht mit dem Erscheinen dieses Heftes ins vierte Jahr. Das siebente Heft liegt nun vor, wiederum mit „Karower Geschichten“ aus den verschiedensten Epochen unserer Entwicklungsgeschichte. Manches davon ist in der Vergangenheit schon einmal irgendwo veröffentlicht worden. Aber wer schaut schon in älteren Zeitungen nach? In dieser Reihe sollen sie, sofern sie Karower Ereignisse behandeln, wieder hervor geholt werden.

Diesmal geht es zunächst auf die Suche nach den vorzeitlichen Gräberfeldern, die uns überliefern, dass schon zweitausend Jahre vor der eigentlichen deutschen Besiedlung Menschen in unserer Gegend lebten. Informiert wird über die Anfänge einer neuen Kolonie am Bahndamm um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, von Zeitzeugen, die berichten von den nachfolgenden 20ziger Jahren und den verheerenden Bombennächten während des Zweiten Weltkrieges, dem erste, befreiende Schritte im Frühjahr 1945 folgten. Und wer kennt noch die Boxlegende aus Karow? Und mittlerweile sind es bereits zehn Jahre her, seit auf einstigem bäuerlichen Ackerland die Grundsteinlegung für den modernen Stadtteil Karow-Nord erfolgte. Auch kleinere Begebenheiten sind es wert, fest gehalten zu werden.

Vielen Dank allen, die dieses Heft unterstützt haben.

Berlin 2005



Karower Terrain zwischen der Panke, der Laake und dem Kappgraben gelegen

- Funde aus der:
- der jüngeren Bronzezeit
 - ⊕ der vorrömischen Eisenzeit
 - X der römischen Kaiserzeit
 - der Slawenzeit

Auf der Suche nach vorzeitlichen Gräberfeldern und allerlei Scherben

Archäologische Funde geben uns in heutiger Zeit Aufschluß, seit wann eigentlich Menschen in u Gebiet gelebt haben könnten. Schriftliche Urkunden aus der Vorzeit kann es hierzu ja noch keine geben, so dass überkommene Fundstücke aus dem Erdreich uns wertvolle Hinweise geben können. Durch sie wissen wir heute, dass schon vor Tausenden von Jahren Menschen auf dem Karower Terrain immer wieder ansässig wurden.

Die bisherigen Fundorte lassen im wesentlichen auf die Bronzezeit (1.800 v.u.Z. – 750 v.u.Z.) und auf die vorrömische Eisenzeit (750 v.u.Z. bis zu Beginn u.Z.) schließen. Diese Funde sind hauptsächlich im vorigen Jahrhundert gemacht worden. Sie sollen nun hier behandelt werden. Allerdings sind die in den 90er Jahren gemachten Funde an der *Röländerstraße* bei der Erschließung des Baugeländes für Karow-Nord in diesem Beitrag noch ausgeklammert. Sie werden in einem der nächsten Hefte unserer Schriftenreihe aufgeführt.

Die Funde aus der jüngeren Bronzezeit wurden vorwiegend in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts gemacht. Besonders wertvoll ist dabei die Ent-

deckung des Teiles eines Gräberfeldes im Jahre 1935 an der *Straße 42*, auf den Grundstücken Nr.24/26: sieben Gräber ohne Steinsetzung. Leider wurden keine Nachuntersuchungen durchgeführt, es blieb bei einer Notbergung.

Zunächst bleibt festzuhalten, dass sich die Grabanlage in unmittelbarer Nähe des 63 Meter hohen Teichberges befand. Diese kleine Anhöhe gab östlich den Blick frei hinunter auf die Niederung der „Laake“.

Was fand sich in den Gräbern? Zumeist waren es „nur“ Scherben, die aber schon den Archäologen halfen, eine Zeitbestimmung vornehmen zu können.

Grab 1 – Scherben eines Doppelkegels mit Ritzlinien auf dem Unterteil.

- Tonnenförmiges Töpchen mit zwei Henkeln und Rillenverzierung.
- Leichenbrand.

Grab 2 - Scherben eines dickwandigen Gefäßes, zumeist Bodenstücke.

- Scherben von mehreren Gefäßen.
- Leichenbrand.

Grab 3 - Scherben von mehreren Gefäßen.

- Kleine Scherben von verschiedenen Gefäßen.
- Leichenbrand.

Grab 4 - Hälfte eines Napfes.

- Fünfzehn Scherben von verschiedenen Gefäßen, in unmittelbarer Nähe des Grabes.

Grab 5 - Scherben von mindestens zwei Gefäßen.

- Gestückelte Scherbe einer Terrine.

- Leichenbrand.

- Neun Scherben von verschiedenen Gefäßen, in der Nähe des Grabes.

- Ein Stirnkratzer, in der Nähe des Grabes.

Grab 6 - Scherben von verschiedenen Gefäßen.

- Feuersteinklinge; Oberflächenfund.

- Scherben eines Gefäßes mit hohem Hals und breiten Rillen.

Grab 7 - Eine Anzahl Scherben, darunter Randscherben von zwei Schüsseln mit breitem, kräftig abgesetztem Rand.

- Fünf Scherben; Oberflächenfund.

Bei der Beschreibung der Keramik sind folgende Termini benutzt worden: -Gefäßgliederung, -Verzierungs-technik, -Oberflächenbehandlung, -Magerung (Sandkörnung), -Gefüge (Brennwert).

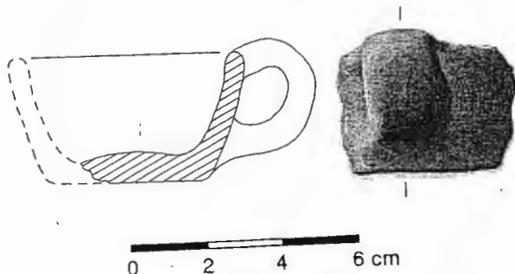
Es ist durchaus möglich, dass es in der Niederung der „Laake“, die ebenso wie die „Panke“ reichlichen Fischfang bot, eine menschliche Niederlassung gegeben hat. Das weisen die 1930 und 1942 nördlich der „Laake“, im westlichen Abschnitt der heutigen *Straße 47*, an die 52 Einzelfunde von Gefäßscherben und Scherben von dick- und dünnwandigen Gefäßen aus, zum Teil mit Schlickrauhung; darunter ein Randfragment mit Schlickrauhung bis zur Randlippe.

Ebenfalls am Nordufer der „Laake“, diesmal an der *Straße 52*, fanden sich um 1930 Gefäßreste, die ver-

schollen sind und sich demnach heute nicht mehr zeitlich genauestens einordnen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören sie ebenfalls zur jüngeren Bronzezeit.

Ein weiteres Fundgebiet zur jüngeren Bronzezeit liegt nahe der „Pankeniederung“. Auf dem Grundstück der *Heimfriedstraße Nr. 18* fanden sich bei den Bauarbeiten in den Jahren 1933 und 1934 unter den sechzehn unverzierten Scherben auch Stücke eines hochhalsigen Gefäßes und verschiedene Henkelansätze aus der jüngeren Bronzezeit; wie auch die Funde in der *Busonistraße Nr. 9* (1939) in diese Zeit einzuordnen sind.

Nicht weit vom letzterwähnten Fundort entfernt, sind von dem Grundstück in der *Busonistraße Nr. 16* zwei weitere Fundstücke erhalten. Sie zeigen, welche prähistorischen Kenntnisse eine genaue Bestimmung voraussetzen. Bei dem einen handelt es sich um ein Bruchstück

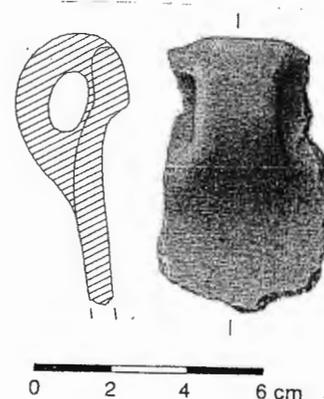


einer kleinen, steilwandigen Tasse mit runder Randlippe und konischer Wandung; flacher Boden; ein breiter rand-

ständiger Henkel; Oberflächen sehr gut geglättet, außen beige-grau, innen grau; starke Magerung, fein bis mittel; mittelhart gebrannt.

Höhe mit Henkel 3,8 cm, Durchmesser ca 7,0 cm, Durchmesser Boden 3,0 cm.

Bei dem zweiten Fund ist es das Randfragment einer Schale mit Henkel; konkaver, nach außen geneigter Rand, innen scharfkantiger Rand-Hals-Umbruch, sehr kurzer Hals, konvexes Unterteil; Oberfläche außen graubraun, verstrichen, innen dunkelbraun, poliert; starke Magerung; fein, mittelhart gebrannt.



Und damit nicht genug. In der *Busonistraße 16* gab es es 1937 einen weiteren Fund von geglätteten und schlickgerauten Wandscherben gleicher Machart.

Kommen wir zu den Fundorten aus der vorrömischen Eisenzeit. Das war dann schon einige hundert Jahre später. Bei Pfarrer Martin Pfannschmidt findet sich in seiner „Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow“ aus dem Jahre 1927 auf Seite 15 folgender Hinweis:

„Auch auf Karower Flur war schon 1902/3 ein Urnenfeld, etwa 100 Meter lang und 60 Meter breit, vom Ingenieur Hermann festgestellt worden und zwar westlich von der Buch-Karower Landstraße hart an der Bucher Grenze auf Torges Acker. Am 3. Oktober 1903 wurde diese Urnenstelle vom Stadtrat Friedel und einigen Herren besichtigt und in die Spät-Hallstatt- bzw. La Tene- Zeit eingereiht. Einige Gefäßscherben und eine Urne mit Bronzenadeln wurden dem Märkischen Museum übergeben, in welchem sich auch ein Bericht über die Besichtigung findet.“

Soweit ganz gut. Versuchen wir zunächst einmal heraus zu bekommen, wo sich das Urnengräberfeld befand; wo lag „Torges Acker“ an der Buch-Karower Chaussee? In dem Fundbericht wird die *Straße 79* angegeben, die heute nicht mehr existiert. Diese gab es damals als einen kurzen, sandigen Nebenweg zum Acker von Bauer Torges, genau gegenüber der *Straße 78*, der jetzigen Krähenfußstraße. Sie zweigte also westlich von der *Bucher Chaussee* ab und verschwand im Zuge des Aufbaus von Karow-Nord in den 90er Jahren vom Stadtplan.

Schon seit 1900 hatte Bauer Torges auf seinem Acker verschiedene Male kleine Scherbenreste gefunden.

Darauf aufmerksam geworden, unternahmen ab 1900/1902 R. Hoffmann und K. Brunner, Prähistoriker am Märkischen Museum in Berlin, eine systematische Grabung. Was die Ausgrabungen zutage förderten, war schon äußerst beachtenswert: ein Gräberfeld mit mindestens 62 Urnenbestattungen. Es müssen Germanen gewesen sein, die hier bestattet worden waren, da nur sie ihre toten Gefährten verbrannten; historisch eingeordnet in die frühe, vorrömische Eisenzeit, vorwiegend in die Jastorf-Kultur. Nach Pfannschmidt soll 1903 eine Untersuchungskommission eingesetzt worden sein, der Mitglieder des prähistorischen Vereins „Brandenburgia“ angehörten. Das Inventarbuch der prähistorischen Sammlung des Märkischen Museums weist 1903 unter den Signaturnummern 23421 bis 23423 und 29902 nur kurze Notizen über Urnenfragmente und Urnenscherben aus. Weitere Fundstücke von hier landeten in das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Charlottenburg und als „Sammlung Hoffmann“ i das Römisch-Germanische Museum in Köln mit den Signaturnummern (12726-48).

Die Teilung des Fundmaterials und der Verlust von Unterlagen durch den Krieg sowie die spätere politische Teilung Deutschlands machten eine einwandfreie Bearbeitung des gesamten Gräberfeldes nur schwer möglich, wie Rüdiger Schulz und Michael Eckerl in ihrem Ausstellungskatalog von 1987 meinten. Sie konnten sich allerdings auf Untersuchungen stützen, die schon zuvor von anderen Prähistorikern gemacht worden waren.

Schauen wir zurück in die Geschichte. Um 700 v.u.Z. trat in unserem Gebiet eine erhebliche Klimaverschlechterung ein. Es wurde kühler und feuchter, Wälder konn-

Vor- und Frühgeschichtliche Perioden:

Jüngere Bronzezeit	1.800 v.u.Z. bis 750 v.u.Z.
Vorrömische Eisenzeit	750 v.u.Z. bis zur Zeitenwende (O)
- Hallstein-Kultur	750 v.u.Z. bis 540 v.u.Z.
- Jastorf-Kultur	500 v.u.Z. bis zur Zeitenwende (O)
- La-Tène-Kultur	450 v.u.Z. bis zur Zeitenwende (O)
Römische Kaiserzeit	1 u.Z. bis 400 u.Z.
Völkerwanderungszeit	400 u.Z. bis 600 u.Z.
Slawenzeit	7. Jh. bis 12. Jh.
Frühdeutsche Zeit	12. Jh. bis 14. Jh.
Mittelalter	15. Jh.

ten sich wieder ausbreiten. Seit dem 5. Jahrhundert v.u.Z. drangen Germanen im Zuge der Völkerwanderung auch in den Barnimer Raum ein. Ihre Lebensweise wird der sogenannten Jastorf-Kultur zugeordnet. So wird jene Periode der älteren Eisenzeit in Norddeutschland nach dem ersten Fundort im östlichen Niedersachsen benannt. Das offensichtlich germanische Stämme Träger dieser Kultur waren, weisen die ausgedehnten Urnengräberfelder mit Schmuckbeigabe wie Nadeln, Gürtelhaken, Ohr- oder Halsringe auf.

Die Jastorf-Kultur, eingeordnet von 500 v.u.Z. bis zur Zeitenwende, weist wiederum genetische Beziehungen zur Hallstatt-Kultur (750-540 v.u.Z) auf, wie auch in den Spätstufen ein zunehmender Einfluß der La-Tene-Kultur (450 v.u.Z. bis zu Beginn der Zeitenwende) nachzuweisen ist.

Was wurde von Torges Acker erfaßt? Die Grabstätten erwiesen sich als flache Urnengräber. Die Urnen waren bei unserem Fundort meist nicht, wie sonst üblich, mit Steinen umstellt. Gertrud Dorka nannte 1953 aus der „Sammlung Hoffmann“ 24 Gräber und ebensoviel Gefäße. Beigaben waren: 2 Gürtelhaken 1 eiserner Haken, 1 Schwanenhalsnadel, 3 Kropfnadeln, 3 Eisennadeln, Reste eines Eisenkettchens, Bronzenadel, Bronzering, Bronzefibel, Bronzerest, 1 Spinnwirtel und eine eiserne Lanzenpitze.

Eine genauere Aufschlüsselung des Inhalts einzelner Gräber findet sich bei Schulz/Eckerl:
Im Urnen-**Grab 6** fanden sich eine rotbraune, weitmündige Terrine, 25,2 cm Höhe und 34,5 cm im Durchmesser sowie eingestreckte Dreirippenkopfnadel aus Bronze, 9,7 cm lang, 0,15 cm Durchmesser.

Grab 8 – Urnenbestattung:

- Hellbraune, zweihenklige Amphore mit konischem Hals und Schulterabsatz; auf der Schulter Kanneluren (das sind Verzierungen mit senkrechten Rillen); unter den Henkeln Halbkreisbögen; 20,5 cm H, 28,6 cm Dm sowie Reste von Eisennadeln.

- Des weiteren eine Deckschale mit eingezogenem Band, braun. 8,5 cm H, 26,0 cm Mdm.

Ergänzt durch Scherben von zwei kleinen Gefäßen.

Grab 9 – Urnenbestattung:

- Zweihenklige Amphore mit konischem Hals, graubraun; 22,0 cm H, 27,0 cm Dm.

- Scherben von einer Deckschale.

Grab 10/11 – Doppelte Urnenbestattung:

Gefäße wurden keine gefunden, aber ein Bronzefragment und eine gestreckte Bronzenadel mit zwei Rippen am Kopf, 9,1 cm Lang.

Grab 16 – Urnenbestattung:

Kleine zweihenklige Terrine mit ausgebogenem Rand und Bodendelle, graubraun; auf Schulter und Bauch Kanneluren. 10,5 cm H, 15,2 cm Dm.

Grab 22 – Urnenbestattung mit Steinpackung:

- Unterteil von einem Gefäß, graubraun; 17,0 H, 24,5 cm Dm.

- Kleine zweihenklige Amphore mit ausgebogenem Rand, braun; auf der Schulter vier imitierte Schnur-reihen; 8,2 cm H, 9,8 cm Dm.

Grab 23 – Urnenbestattung:

- Scherben von einer zweihenkligen Amphore mit konischem Hals; auf Schulter und Bauch Kanneluren.

- Schwanenhalsnadel aus Bronze mit kugligem Kopf; 11,0 cm L.

Ob es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen diesem Urnengräberfeld und der erst in den 90er Jahren entdeckten germanischen Ansiedlung gibt, soll in einem späteren Beitrag geklärt werden.

Weitere Funde aus der vorrömischen Eisenzeit gab es 1930 und 1932 auch in der Nähe der „Laake“, auf der heutigen Parzelle 41 in der *Straße 66* am damaligen Malchower Weg. Sie kamen beim Umgraben des Gartens zutage und konnten dem Märkischen Museum (2954 u. 2904-08) übergeben werden. Zu den Fundstücken hier gehörten:

- Große Urne mit Resten von Leichenbrand.

- Scherben eines schmutzig graubraunen Gefäßes.

- Scherben eines glatten, graubraunen Gefäßes, darunter Stücke vom Bodensatz.

- Scherben eines glatten, gelbbraunen Gefäßes mit abgesetztem Hals und Henkelansatz.

- Eine geringe Menge Leichenbrand.

- Ein stark verrosteter Eisenrest mit Leichenbrandresten.

Die ackerbautreibenden Bewohner bevorzugten die fruchtbaren Böden auf der Hochebene des Barnims. Die damaligen Ansiedler backten Brot, wenn auch die Breinahrung einen größeren Teil des Körnerverbrauchs beansprucht haben dürfte. Sie bereitete Käse zu und aßen das Fleisch ihrer Haustiere wie Rind, Schwein, Schaf und Ziege. Sie genossen Wildfleisch und Fisch. Und wohl auf keinem Gehöft fehlte der Hund als treuer Begleiter des Menschen. Anthropologische Untersuchungen von Leichenbrandresten lassen darauf schließen, dass es zierliche und doch kräftige Individuen waren, die hier lebten, dass die Kindersterblichkeit sehr hoch gewesen war und die Lebenserwartung der Bewohner nur etwa 21 Jahre betrug.

Bleiben uns noch die Funde beim Bau des Berliner Autobahnringes 1972 am *Kappgraben*, die der Älteren Römischen Kaiserzeit (1 – 400 u.Z.) zugeordnet werden und die von Achim Leube wie folgt beschrieben wurden:

„Braune Randscherben mit gering verdickten Rändern, einmal gedellter Rand. Ferner eine schwarze Scherbe mit einzeiliger Rädchenverzierung und ein braunes Bodenteil.“

Zu erwähnen gilt noch, dass es 1935 auf Torges Acker noch weitere Funde von blaugrauen Kugeltopfscherben gab, die allerdings schon dem 12.-14. Jahrhundert zugeordnet werden und demnach von den ersten deutschen Siedler, unseren „Caroern“, stammen könnten.

Ein Fazit für unsere heutige Zeit:

Es lohnt sich, bei Gartenarbeiten auf Scherben zu achten. Vielleicht findet sich doch noch ein interessantes Stück, das Aufschluß über die einst vor Tausenden und Hunderten von Jahren bei uns gelebten Lebewesen.

p.s.

Rudolf Dörrier berichtete in seiner 1949 erschienenen Pankower Chronik (S.12) von Bestattungsspuren aus dem 2.-5 Jh. auf dem Urnenfriedhof in Karow. Das war ein Irrtum, den ich allerdings in meinem Beitrag in den „Karower Geschichten I“ übernommen habe.

Literatur:

- Dörrier, Rudolf: Pankow. Kleine Chronik einer Berliner Bezirks. Berlin 1949.
- Dorka, Gertrud: Die Funde der vorrömischen Eisenzeit in Berlin und seiner weiteren Umgebung. In: Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte, II.Jg./1953, H. 5, S.85 ff.
- Griesa, Siegfried.: Die Görlitzer Gruppe. In: Veröffentlichungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam, Bd.16/1982.
- Leube, Achim: Die vorrömische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. In: Veröffentlichungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam, Bd.9/1975.
- Maur, Hans: Zur Vorgeschichte Karows. In: Karower Geschichten I. Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, Heft 5/2005.
- Pfannschmidt, Martin. Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.
- Schulz, Rüdiger/Eckerl, Michael: Archäologische Funde und Fundstellen in Berlin. Berlin 1987.
- Seyer, Horst: Siedlungen und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung. Berlin 1982.

Einführung der Reformation

Die Politik des brandenburgischen Kurfürsten Joachim I. stand dem aufrührerischen Geist der Reformation kraß entgegen. Als einer der Verfasser des Wormser Edikts von 1521 hatte er sich gegen Martin Luther und die Verbreitung der reformatorischen Lehre gestellt. Die Kämpfe der frühbürgerlichen Revolution erfaßten die Mark Brandenburg nicht, obwohl der Kurfürst die Freiheit der Bauern arg beschnitten hatte. Er führte im Jahre 1518 einen Dienstzwang ein, der den Bauern und ihren Familienangehörigen verbot, sich außerhalb ihrer Dörfer Arbeit zu suchen, solange der Gutsherr sie benötigte. Wollte ein Bauer wegziehen, mußte er Haus und Hof mit allem lebenden und toten Inventar seinem Herrn überlassen und außerdem einen Nachfolger stellen.

1535 kam in der Mark Brandenburg Joachim II. an die Macht. Mit dem Abschluß des Wittenberger Konkordiat von 1536 wurde klar, dass die Lutherische Reformation die Herrschaft der deutschen Fürsten in ihren Kleinstaaten fördern werde. Das erkannte auch Kurfürst Joachim II., weshalb er sich 1539 der Reformation anschloß. Mit dem Einverständnis der Stände erließ er 1540 die lutherische Kirchenordnung für Brandenburg, die den Landesherrn gleichzeitig zum obersten Kirchenherrn erklärte. Damit begann eine Kirchenvisitation großen Ausmaßes, wobei für den Kurfürst das Wichtigste war, dass er mit der Beschlagnahme sämtlicher Kloster- und Kirchengüter

seine kurfürstliche Schatzkammer erheblich füllen und seinen Landbesitz reichlich vermehren konnte.

Auch die Dörfern Karow und Buch waren unter dem Pfarramt des Pfarrers Valentin Dionys und dem Patronat von Hans und Valentin von Röbel evangelisch geworden. Zur Grundlage einer religiösen Volkserziehung wurden die evangelische Predigt, die deutsche Liturgie, der Lutherchoral, die Lutherbibel und der Lutherkatechismus. Das Zöbifat ward abgeschafft. Martin Pfannschmidt schrieb: „Und im Pfarrhaus durfte neben dem Pfarrherrn die Pfarrfrau mit gutem Gewissen walten.“ Die Kirchenvisitation wandte sich auch gegen den vielfach noch vorherrschenden Aberglauben, die Pfarrer könnten durch Gebete den Teufel von den Seelen abwehren oder durch heiliges Salz und Weihwasser das Vieh vor Krankheiten schützen. Allerdings dauerte es eine geraume Zeit bis sich die neuen kirchlichen Rituale durchgesetzt hatten.

Von der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg profitierte auch die „Caroische“ Dorfkirche erheblich. Sie wurde nicht nur Lutherisch, sondern bekam unter Pfarrer Dionys im Jahre 1552 einen neuen, hölzernen Turm und eine bronzene Glocke. Gespendet wurde die Kirchenglocke von dem neuen Gutsherrn Hansen Tempelhoff. Er war Bürgermeister von Berlin und hatte 1551 das Dorf Caro, wie unser heutiges Karow zur damaligen Zeit hieß, dem Ulrich Schragen abgekauft. Tempelhof erfüllte seine Patronatspflicht durch die Stiftung einer großen Glocke, die einen „schönen, tiefen, vollen Klang“ gehabt haben soll.



Kurfürst Joachim II. (1535–1571).
Ölgemälde auf Holz von Lucas Cranach d. J., um 1551.

Kirchen Ordnung
im Eurfürstentbum der Marcken
zu Brandenburg / wie man sich
beide mit der Leer vnd Lere
monien halten sol.



Bedruckt zu Berlin im jar
D. D. XL.

Titelblatt der branden-
burgischen Kirchenordnung.
1540

Ihre Inschrift lautete:

*„Laudibus accumulate Deum super omnia magnum,
Laudibus hunc Dominum cymbala pulsa ferant.
Nickel Dietrich aus Lutrig MDLII aus Bewilligung
Hansen Tempelhof des jüngeren gos mich.“*
(Mit Lobliedern erhebt den über alles großen Gott,
mit Lobliedern mögen diesen Herrn die Glocken-
klänge erhöhen)

Diese Kirchenglocke von 1552, gegossen in der berühmten Glockengießerei von Nickel Dietrich aus Lothringen im Südwesten des Heiligen Römischen Reiches, blieb über die kommenden Jahrhunderte hinweg erhalten, „bis sie 1917 im Weltkrieg dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden mußte“, wie Pfannschmidt schrieb.

Und noch eine weitere Urkunde ist uns von „anno dunne-
mals“ bekannt geworden. Beim Umbau des Kirchturms wurde in den Kirchturmknopf ein Schreiben gesteckt, das Aufschluß über einige prominente Dorfbewohner im Jahre 1552 macht.

In dem Text hieß es:

*Anno domini tausend fünfhundert der wenigen
Zahl LI ist das Dorf verkauft von Ulrich Schragen.
Er hat es verkauft dem ehrbaren u. wohlweisen
Hansen Tempelhoff, Bürgermeister zu Berlin, u.
folgenden Jahres als im LII ist gebaut diese Spitze
zu der Ehre Gottes und z. Zier des ganzen Dorfes
Caro durch den Ehrhaften u. kunstreichen Meister
als durch Lorenz Franken von der Neustadt u. durch
Aßmus Schultze von Kamenz; aufgerichtet Dienstags*

nach cathedra petri im Beisein der ganzen Nachbarschaft. Auch insonderheit zu wissen die Regenten u. Herren: Der Herr ist Hans Tempelhoff, Bürgermeister zu Berlin. Der Perner Herr Valtin Dionis. Schultze u. Gotteshausleute als Matth. Kratz, Matth. Wendtlandt. Die Schöffen sind Andr. Gatho, Jügen Bergmann, Jakob Wegener, Matth. Wendtlandt, Martin Schünemann. Haben alle zu der Zeit gelebt. Gott sei Ehre in Ewigkeit. Amen. Und ist in dem Jahre eine große teure Zeit gewest.“

Das wertvolle Dokument, nur ein Stück Papier, wurde bei der Erneuerung des Turmknopfes in den Jahren 1611 und 1769 vorgefunden. Der Pfarrer Johann Georg Friedrich Ulrici (1711-1773), der seit 1740 Pfarrer in Buch-Karow war, schrieb den Text für die Nachwelt ab.

Literatur:

- Berlin. 800 Jahre Geschichte in Wort und Bild. Berlin 1980.
- Martin Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.
- Walter Türck. Die Dorfkirchen von Berlin. Berlin 1950.

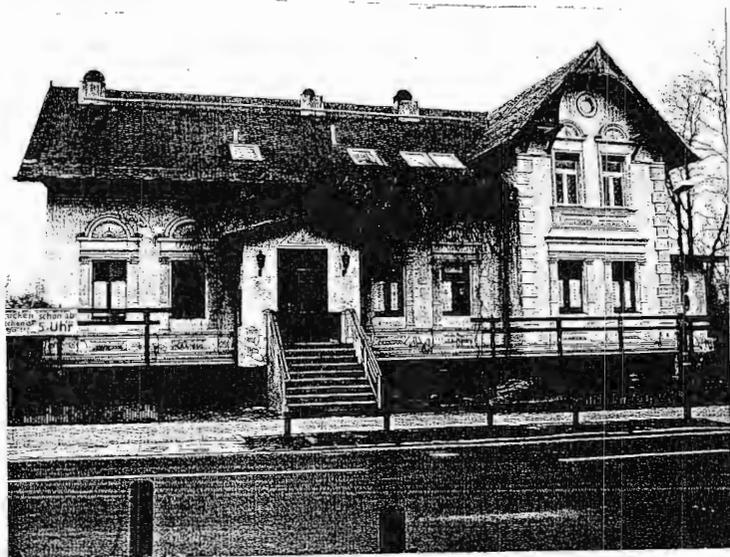
Am Bahndamm entsteht eine neue Kolonie

Um das Jahr 1840 wird westlich des Dorfes Karow emsig gebuddelt und gebaut. Eine Eisenbahnstrecke ist im Entstehen – und diese führt auch durch die Karower Gemarkung. Das ist für die Bauern und Kossäten schon ein besonderes Ereignis. Das verträumte Dorf zählt noch immer um die 250 Einwohner. Es hat drei öffentliche Gebäude, 39 Wohnhäuser, 54 Wirtschaftsgebäude und eine Getreidemühle. Das ehemalige Rittergut ist ohne Gehöft, die Grundstücke gehören zu Buch. Ort und Gemarkung umfassen 1.988 Morgen; davon sind 11 Morgen Gehöfte, 68 Morgen Gartenland, 1.667 Morgen Ackerland und 242 Morgen Wiesen. Rund vier Hufen der Gemarkung gehören zum Rittergut Buch.

Aber bald soll es für die Dörfler noch mehr Aufregung geben. Am 30. Juli 1842 fahren auf der neuen Eisenbahnlinie Berlin – Stettin die ersten „Dampfröscher“. Da ist was los! Die Dörfler strömen trotz den sie drängenden Erntearbeiten zur Bahnstrecke. Das Staunen ist groß über das, was sich da auf Eisenschienen fortbewegt. Stählerne, Feuer spuckende Ungeheuer „rasen“ dahin. Eine Sensation! Die Dampfbahn führt auf flacher Ebene über Karower Flur, einst bewirtschaftetes Ackerland des Dorfes.



Denkmalgeschützte Häuser in der Bahnhofstraße.
Nr. 9 (oben) Wohnhaus, um 1895 erbaut;
Nr. 1 (unten) Hotel und Restaurant, um 1895 erbaut,
einst beliebtes Ausflugslokal der Berliner aus der
Innenstadt



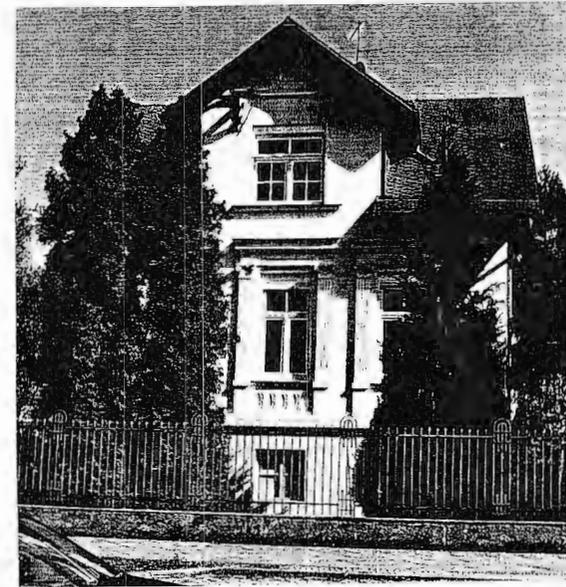
Und es kommt noch besser. Am 15. November 1882 erhält Karow eine eigene Bahnstation. Die Dörfler können mit der Eisenbahn direkt nach Berlin fahren, auch wenn dazu sie einen kleinen Fußmarsch bis zum Bahnhof machen müssen. Sie sind auf alle Fälle mit der großen Welt verbunden. Und sie entdecken, dass sich an der Bahnstrecke die ersten neuen Ansiedler niederlassen. Sie wollen ebenfalls Karower werden. „Kolonisten“ nennen sie sich und wollen eine „Kolonie“ aufbauen.

Aber noch ist der Zuzug zurückhaltend. Erst als am 1. Oktober 1891 bei der Eisenbahn ein Vororttarif mit stark ermäßigten Fahrpreisen eingeführt wird, ist auch für Karow nicht nur eine schnelle, sondern sogar eine preiswerte Verbindung nach Berlin hergestellt. Rasch gelangt man nun nach Pankow und Gesundbrunnen und zur Endstation Stettiner Bahnhof (heute Nordbahnhof), wie auch in die Kreisstadt Bernau. Diese günstige Verkehrsanbindung lockt weitere Siedler an. An der Verbindungsstraße zwischen dem Dorf und dem Bahnhof, der Bahnhofstraße, entstehen die ersten Villen und Landhäuser. Vereinzelt Geschäfte und eine Ausflugsgaststätte kommen bald hinzu. Von den ersten Bauten sind heute lediglich noch die Wohnhäuser in der Bahnhofstraße Nr. 4 und in der Streckfußstraße Nr. 64 sowie die Gaststätte in der Bahnhofstraße Nr. 1 erhalten. Sie entstanden alle um 1895, als Karow inzwischen 413 Einwohner und 86 Haushalte in 51 Wohnhäusern zählte.

1898 kommt es zur Gründung der ersten Kolonie. Auf dem Gelände beiderseits der Bahnhofstraße wird mit der Parzellierung des Bodens für Siedlungszwecke begonnen. Die ersten abzweigenden Wege erhalten ihre noch heute geltenden Namen, andere bekommen eine Numerierung.

Karow mausert sich. Im alten Dorf ist 1887 eine „Kaiser-eiche“ gepflanzt worden. Man möchte den „Neuen“ beweisen, dass man hier „kaisertreu“ ist. Der verehrte Kaiser hatte doch Anfang September 1885 ein Truppenmanöver besucht, das zwischen den beiden Dörfern Karow und Buch stattgefunden hatte. Im Jahre 1898 folgt dem die Bildung eines Kriegervereins zur Wahrung des preußischen Gehorsams. Aber wichtiger ist wohl, dass die aufstrebende Kolonie eilig eine Freiwillige Feuerwehr erforderlich macht, die dann auch im November 1904 mit 27 Mannen gegründet wird und bei der Kirche im Dorf ein geeignetes „Spritzenhaus“ erhält. Und im Schulhaus an der Dorfstraße wird es auch immer enger. Es beginnt aus allen Nähten zu platzen. Karow hat mittlerweile um die 600 Einwohner. Die Lösung ist, das Schulhaus wird 1907 aufgestockt, ein zweiter Lehrer kann eingestellt werden – Karow hat eine vieklassige Volksschule bekommen. Erst 1920 wird eine dritte Lehrerstelle möglich sein.

Die Kolonie wächst langsam. Die neue Vorortsiedlung wird von Buchholz her durch die Rieselfelder und das Panketal und von Blankenburg durch wenige freie Flur-



Denkmalgeschützt:
Streckfußstraße 64,
Wohnhaus um 1895



Denkmalgeschützt: S-Bahnhof Karow, Empfangsgebäude,
1909-1914 von Ernst Schwartz und Karl Cornelius.

stellen getrennt. Vor allem der unangenehme, beißende Geruch der Rieselfelder dürfte mit einer der Gründe für eine anfänglich schleppende Besiedlung gewesen sein.

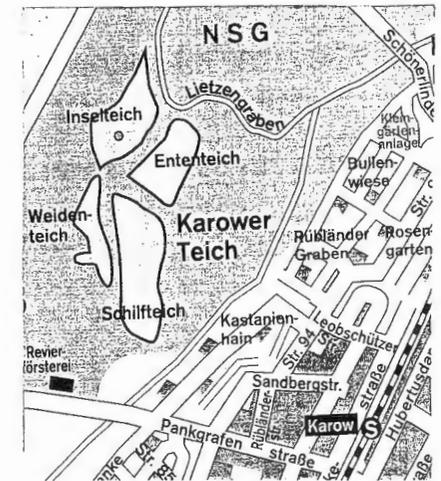
1908 beginnen die Vorbereitungen für den Bau einer Gasleitung. Wasser- und Elektrizitätsanschluß lassen noch auf sich warten. Auch an eine Kanalisation ist vorerst nicht zu denken. Für den vorgesehenen Straßenbau zahlen die Kolonisten bereits einen Obolus ein. Die Bahnhofstraße und die von ihr abzweigenden Wege bekommen zumindest in ihren ersten Abschnitten ein Kopfsteinpflaster.

An den Bahnüberführungen in der Bahnhofstraße und am Schönerlinder Weg stehen Bahnwärterhäuschen. Sie sollen bald überflüssig werden. 1909 wird damit begonnen, eine höhergelegene Eisenbahntrasse zu bauen. Der dazu benötigte Sand wird unter anderem aus dem nahegelegenen Panketal geholt, wodurch die späteren Karpfenteiche entstehen.

In diesem Zusammenhang erfolgt auch der Bau eines Bahnhofsgebäudes nach Vorlagen der Architekten Ernst Schwartz und Karl Cornelius. Es wird ein prächtiges zweigeschossiges Empfangsgebäude im Landhausstil mit einer konvex vorschwingenden Freitreppe seitlich des Bahnsteiges werden. Er ist mit diesem durch einen Tunnel und einen Treppenaufgang verbunden. Ebenfalls das Bahnhofsgebäude, das erst 1914 fertig wird, steht heute unter Denkmalschutz. Die Ein-

wohnerzahl Karows nähert sich mittlerweile der 800er Grenze, wovon etwa 560 in der neuen Kolonie entlang der Bahnhofstraße wohnen.

Die Karower Teiche liefern den Sand für die Aufschüttung des Eisenbahndammes



Der Bau der neuen Eisenbahntrasse zieht sich über etliche Jahre hin. 1912 ist ebenfalls das Gleisbett für eine separate Vorortbahn in die Pankower und Berliner Innenstadt fahrbereit. Bis 1916 wird in der anderen Richtung der Endpunkt Bernau erreicht.

Aber damit noch nicht genug. Es wird an der Elektrifizierung der Vorortbahn gearbeitet. Am 8. August 1924 ist es soweit. Die Elektrische Vorortbahn nimmt zwischen dem Stettiner Bahnhof und Bernau ihren Betrieb auf. Die Bezeichnung „S-Bahn“ erhält sie aber erst im Jahre 1930. Karow ist ohne S-Bahn nicht mehr denkbar.

Am Rande der Rieselfelder

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Stadt Berlin durch die Industrialisierung mit zunehmender Geschwindigkeit größer. Mit der wachsenden Bevölkerungszahl stieg auch die Abwassermenge, die bald nicht mehr zu bewältigen war. Stinkende Abwässer wurden in offenen Rinnen auf die Straße geführt und flossen von dort durch die Rinnsteine in die Spree. Diese katastrophalen hygienischen Verhältnisse verpesteten nicht nur die Stadtluft, auch Krankheiten breiteten sich seuchenartig aus.

Der liberale Berliner Politiker und Arzt Professor Dr. Rudolf Virchow (1821-1902) schlug zur Verbesserung der hygienischen Situation den Bau einer unterirdischen Kanalisation vor. Der Stadtbaurat James Hobrecht (1825-1902) entwickelte daraufhin ein unterirdisches Druckrohr-radialsystem mit groß angelegten Rieselfeldern vor den Toren der Stadt. Die gesammelten Abwässer sollten in möglichst kurzer Zeit auf außerhalb von Berlin gelegenen Flächen transportiert und durch Verrieselung nutzbringend verwertet und unschädlich gemacht werden.

Nach einer kurzen Testphase beschloß die Berliner Stadtverordnetenversammlung im März 1873 den Bau einer Kanalisation und einer Rieselfeldanlage. Berlin kaufte im Umland Güter zur Einrichtung von Rieselfeldern, 1905 auch Hobrechtsfelde. Die wichtigste Aufgabe dieser Güter waren die Entsorgung und Weiterverwendung der

Berliner Abwässer. Die Rieselfelderbewirtschaftung bestand aus einem Wechsel von der Abwasserverrieselung und dem Anbau landwirtschaftlicher Kulturen. Die landwirtschaftliche Produktion konnte aufgrund der im Abwasser vorhandenen Pflanzennährstoffe erheblich gesteigert werden.

Offene Wasserflächen und -gräben, Staudämme, quadratisch angeordnete kleine Felder und tief eingeschnittene Wassergräben waren typische Elemente der Rieselfeldlandschaft. Rieselfelder reichten bis an die westliche Ortsgrenze von Karow heran. Noch vor 25 Jahren konnte man sich davon auf der westlichen Seite der Bucher Straße (zwischen Französisch-Buchholz und Bucher Forst) überzeugen. Selbst in der Dorfmitte von Karow verspürte man den unangenehmen, beißenden „Duff“ – Landluft pur.

Die Intensivverrieselung geschah im Bezirk Pankow auf den Rieselfeldern Buch, Hobrechtsfelde und Blankenfelde. Sie wurde 1984 mit dem Bau einer Kläranlage in Schönerlinde entbehrlich. Nach der endgültigen Aufgabe der Rieselfelder 1986 sollten die jetzt frei gewordenen Flächen zur Freizeiterholung oder zur landwirtschaftlichen Produktion genutzt werden. Doch die starke Schadstoffbelastung der Böden erlaubte diese Nutzung noch nicht. Statt dessen sollte ein Erholungswald entstehen. Aber auch die Natur braucht ihre Zeit zur Regenerierung. Ohne ausreichende Voruntersuchungen wurde das Gebiet planiert und teilweise mit ortsfremden

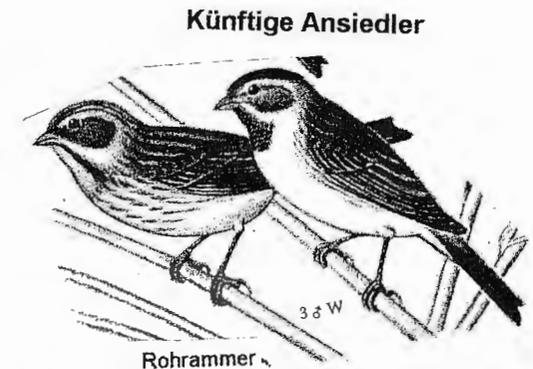
Baumarten wie Murray-, Schwarz- und Weymouthskiefern bepflanzt. 60 Prozent des Baumbestandes fiel aus. Als Ursachen für das schlechte Anwuchsergebnis wurden die hohe Schadstoffbelastung, der noch vorhandene Nährstoffüberschuß in den Rieselböden und Wassermangel genannt. Daraufhin wurde die Anpflanzung von Baumarten mit geringeren Standortansprüchen gefördert, wie beispielsweise Eschenahorn, spätblühende Traubenkirsche, Pappeln und Weiden.

Die sich nun entwickelnde halboffene und strukturreiche Landschaft aus Gehölz-, Gras- und Hochstaudenbeständen bietet den seit den 80er Jahren in Berlin und Brandenburg vorkommenden Vogelarten geeignete Lebensräume und Fortpflanzungsgebiete. Auf den ehemaligen Pankower Rieselfeldern begünstigen kleine eingestreute Feuchtgebiete, Feldgehölze und Waldinseln die Ansiedlung von Brutvögeln. Besonders häufig anzutreffen sind Baumpieper, Goldammer, Feldlerche, Braunkehlchen, Sumpfrohrsänger und Rohrammer. Im Verlauf der natürlichen Sukzession werden lichte Waldbestände und offene Flächen auf den ehemaligen Rieselfeldern immer weniger und dichtere Waldbestände immer häufiger anzutreffen sein. Demzufolge wird sich auch in den nächsten Jahren die Zusammensetzung der Vogelarten in diesem Gebiet weiter verändern.

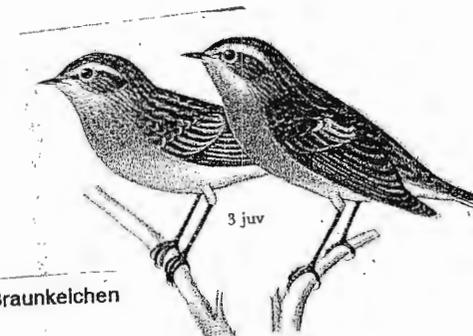
Die Entwicklung einer von Wald geprägten Erholungslandschaft im Norden Berlins wird auch von den Berliner Forsten unterstützt. Langfristig sollen dadurch das Stadt-



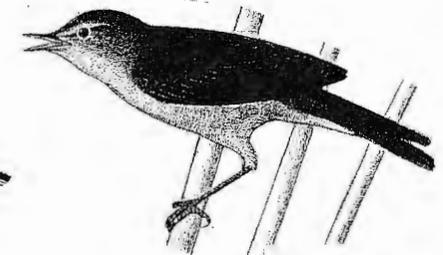
Goldammer



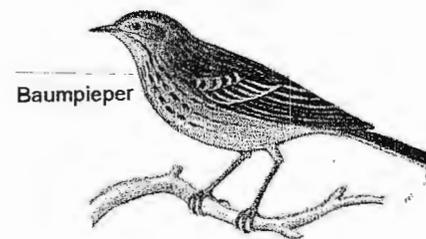
Rohrammer



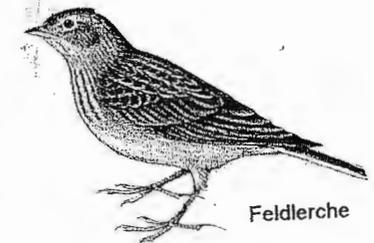
Braunkehlchen



Teichrohrsänger



Baumpieper



Feldlerche

klima und die Lebensqualität in Berlin positiv beeinflusst werden. Mit der Entwicklung vom Rieselfeld zum Hobrechtswald sollen insbesondere in Hobrechtswalde, Blankenfelde und Schönerlinde die mit Schwermetall belasteten Standorte ökologisch stabilisiert werden. Dies wird mit einer Bewaldung und der damit verbundenen langfristigen Humusanreicherung angestrebt. Um die Schwermetalle im Boden zu binden, wird seit dem Jahre 1996 im Hobrechtswald mit Lehm experimentiert. Der Lehm – beim Bauaushub von verschiedenen Baustellen gewonnen – wird 30cm stark auf den Boden aufgebracht und anschließend mit einer Tiefenfräse eingearbeitet. Es entsteht so ein pflanzenfreundlicherer Boden mit hohem pH-Wert und guter Wasserhaltefähigkeit. Weiterhin sollen die vorhandenen Pappeln und Eschenahorne, die aus der Erstaufforstungsperiode von 1985 bis 1987 stammen, in strukturreiche Mischwälder mit überwiegend einheimischen Baumarten und mit Anteilen an Freiflächen entwickelt werden.

Auch die Stützung des Gebietswasserhaushaltes für das Rieselfeld Hobrechtswalde-Buch wird von den Berliner Forsten mit getragen. Während der fast hundertjährigen Rieselfeldnutzung wurde das Vielfache des eigentlichen jährlichen Niederschlages auf das Gebiet geleitet. Nach Beendigung der Rieselfeldnutzung sank der Grundwasserspiegel ab und die vorher reichlich durchflossenen Grabensysteme fielen teilweise trocken. Um dem entgegen zu steuern, wurden in dem 30 km langen Rieselgrabensystem Hobrechtswalde-Buch 15 Rohrstäue installiert.

Diese Bewirken das Anstauen der Rieselgräben. Somit kann Wasser in den moorigen Flächen versickern und langsam wieder an die Umgebung abgegeben werden. Dadurch wird ein kontinuierliches Wasserangebot und eine kontinuierliche Wasserversorgung gefördert. Als zweiter Schritt sollte deshalb geklärtes Abwasser der Kläranlage Schönerlinde auf stehengelassenen Rieselwäldern verteilt werden. Die Bewässerung sollte in erster Linie der Schwermetallfestsetzung im Boden dienen. Erst in zweiter Linie soll durch Versickern der Abfluß des Lietzengrabens ergänzt werden, um die unterhalb liegenden Feuchtgebiete und Gewässer zu erhalten.

(Nach: Die Pankower Rieselfelder (Blankenfelde, Schönerlinde, Hobrechtswalde). 12. Umweltblatt. Umweltbüro am Weißen See. Berlin 2004).

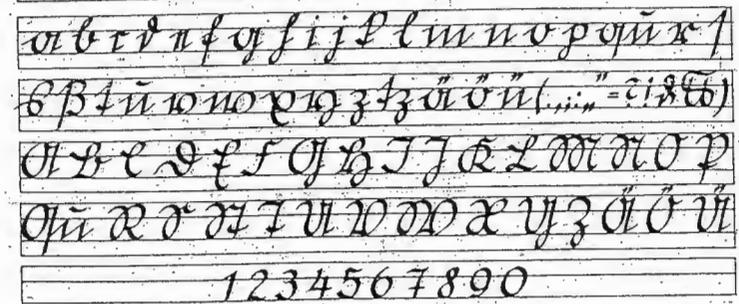
Kindheitserinnerungen an die zwanziger Jahre



Hans-Otto Bartelt, in Karow am 23. Februar 1917 geboren, wohnte Dorfstraße 19, besuchte die Dorfschule bei der Kirche, diente in der Reichswehr, geriet als Hauptmann der Wehrmacht in Gefangenschaft, legte 1949 an der Kunsthochschule in Weißensee seine Meisterprüfung als Tischler ab, begann 1955 ein Studium an der Humboldt-Universität, wirkte u.a. als Lehrer in Lichtenberg, wohnt in einem Seniorenheim in Buch.

Nach Ostern 1923 kam ich in die Schule. In der Schulpappe waren eine Schiefertafel, ein Schwamm und ein Griffel sowie ein Lappen. In die Bank war ein Tintenfaß eingelassen. Wir hatten auch eine Fibel zum Lesen. Die Bilder darin waren von Ludwig Richter, der durch seine Illustrationen in Kinderbüchern, Kalendern und Märchen bekannt war. Wir haben in der Schule Schönschrift geübt und Gedichte gelernt. Wurde ein Diktat geschrieben, wurden nicht nur die Fehler zensiert, sondern auch die Schrift und die Form. Wer Fehler hatte, mußte das Diktat fünf bis zehnmal richtig abschreiben. Aufsätze und Schönschrift

übten wir immer wieder. Da gab es wahre Künstler unter den Schülern, vor allem waren die Mädchen in Schönschrift nicht zu übertreffen. Es wurde auch gesungen. Da fiedelte der Lehrer auf seiner Geige. Unser erstes Lied, das wir lernten hieß „Jung Siegfried war ein stolzer Knab“, stieg von des Vaters Burg herab.“ Es war Siegfried, der Drachentöter aus der Nibelungensage. Der Lehrer stimmte an und dann ging es laut und kräftig ab.



Sütterlinschrift – bis 1941 Schreibschrift
an deutschen Schulen



Die alte Schmiede 1926. Kommt man vom Norden durch Das Dorf, so liegt die Schmiede am Anfang des Ortes, kommt man von Süden, so liegt sie am Ende. Aber egal von welcher Seite man kommt, von weitem klingt das helle ding-dong-ding-dong einem entgegen, die Arbeit des Schmiedemeisters. Je näher man sich dem Dorf nähert, je lebhafter wird es. Da klingt das Dengeln von den Höfen, Hunde bellen, aus den Ställen wiehern Pferde, muhen Kühe, meckern Ziegen, blöken Schafe und wie es sich gehört kräht der Hahn auf dem Misthaufen. Kommt man an

der Schmiede vorbei, brennt ein lustig Feuer, wenn der Balg gezogen wird. Ein Wagenrad bekommt seinen neuen Eisenreifen aufgezogen. Oftmals bin ich mit des Nachbars Pferden zur Schmiede geritten, um die Hufe beschlagen zu lassen. Stolz ritt ich durchs Dorf. Die Schmiede hatte für uns Kinder im Winter noch eine besondere Bedeutung. Sie lag auf einer kleinen Anhöhe, die wir den Schmiedenberg nannten. Bis in die Dunkelheit hinein wurde gerodelt.



Ich fuhr mit dem Fahrrad morgens zum Bäcker Reichelt am anderen Ende der Dorfstraße/Ecke Bahnhofstraße, um Schrippen zu holen. Im Vorbeifahren sah ich, dass am Haus von Bauer Zinn eine neue Tafel angebracht war auf der stand: „Gendarmerieposten Nr. 1 Karow Brandenburg“. Vorher stand dort : „Polizeistation Karow.“ Aber wie sah denn unser Wachtmeister jetzt aus? Er trug eine grüne Uniform mit Gamaschen und braunes Lederzeug. Statt des Säbels nun ein Seitengewehr mit einem rot-weißen Troddel. Auf dem Kopf saß ein Tschako. Seine Amtsbezeichnung hieß Gendarmerie-Wachtmeister. Bisher trug er eine preußisch-blaue Uniform und eine Pickelhaube, war noch aus der Kaiserzeit. Unser Wachtmeister hieß Ziervogel. Um was sich der Ordnungshüter alles zu kümmern hatte. Zwischen Karow und Buch, etwa in Höhe des Kappgrabens, der die Grenze zwischen beiden Orten festlegte, war ein LKW mit frischen Heringen bei einem Unfall umgekippt. Die schöne Ware lag im Chaussee-graben. Das sprach sich schnell herum. Also das Fahrrad genommen, eine alte Tasche an den Lenker gehängt und ab zur Unfallstelle. Dort aber stand schon der Herr Wachtmeister und versuchte Ordnung im Getümmel herzustellen.

len. Er mußte den Straßenverkehr umlenken und die Heringe vor dem Zugriff der Kinder schützen. Das erste gelang ihm wohl, das zweite nicht. Meine Tasche war voll. Zu Hause gab es drei Tage lang Heringe in allen möglichen Varianten.

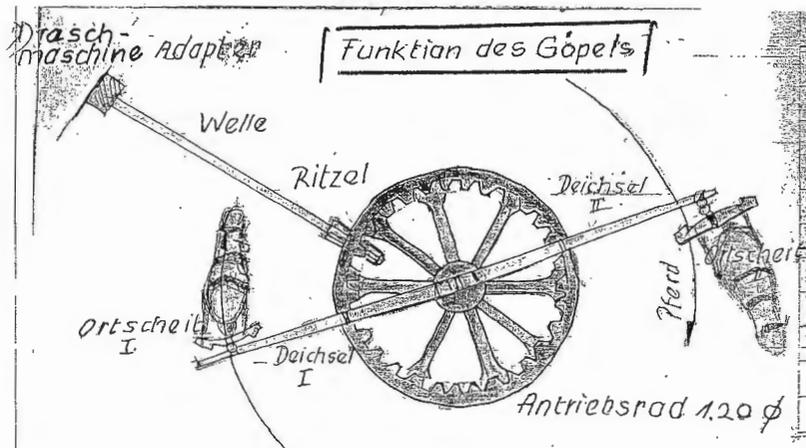


Fragte man im Dorf nach Torge, dann hieß es, welcher Torge? Es gab vier Torge-Familien: Der Jäger-Torge, der Kartoffel-Torge, der Schmiede-Torge und der Fuhrmann-Torge. Der Schmiede-Torge wohnte am westlichen Ende der Dorfaue, der Fuhrmann-Torge am östlichen. Den Fuhrmann nannte man auch den Rotfuchs wegen seinem rötlichen Haarschopf und seinem gewaltigen roten Bart. Durch sein Aussehen lehrte er uns das Fürchten. Diesem Fuhrmann gingen einst die Pferde durch. Der Gemeindevorsteher hatte dem Rotfuchs den Auftrag erteilt, monatlich die Jauchegrube der Schule an der Kirche zu entleeren. An einem Sommertag am Vormittag kam Fuhrmann Torge mit Pferd und Jauchewagen auf das Schulgelände. Er legte die Jauchepumpe an und begann mit seinen Gehilfen die Grube leer zu pumpen. Als das Faß voll war, schwang er sich auf den Bock und los sollte es durch die Dorfstraße aufs Feld gehen. Aber als er auf der Dorfstraße war, da scheuten die Pferde und gingen durch. Es gab kein Halten, kein Rufen, die Pferde rasten die Dorfstraße entlang. Gänse, Hühner, Puten und Enten schwärmten lärmend und schnatternd davon, dass die Federn flogen. Diese Dorfstraße war mit Kopfsteinen gepflastert. Kutschte man schnell darüber, wurde alles durcheinander gerüttelt. Und so löste sich das Ventil des Jauchefasses und die stinkende braune

Brühe ergoß sich auf die Straße. Es stank erbärmlich. Erst am Ende des Dorfes konnten die Pferde zum Stillstand gebracht und ausgespannt werden. Sofort war auch unser Gendarm zur Stelle. Er ging von Hof zu Hof und forderte ihre Besitzer auf, mit Wasser und Besen die Straße vor ihren Grundstücken zu säubern. Was ohne Widersprüche rasch geschah.



Das Dreschen von Getreide war für den Bauern keine leichte Aufgabe. Mähdrescher gab es noch keine. Das reife Getreide wurde zum Teil noch mit der Sense geschnitten. Erst einzelne Bauern hatten eine von Perden gezogene Mähmaschine. Die Frauen banden das geschnittene Getreide zu Garben und stellten mehrere davon zu Hocken in Mandeln zu 15 Garben senkrecht auf, damit sie auf dem Feld trocknen konnten. Wir Kinder



Die Funktion des Göpels beim Dreschen
(slizziert von H.-O. Bartelt)

nutzten diese Mandeln oft zum Versteck spielen. Waren die Garben trocken genug, wurden sie auf den Leiterwagen geladen und in der Scheune des Bauern bis zum Winter zwischengelagert. Dann wurde das Getreide gedroschen wurde. Die Kleinbauern taten das noch mit dem Dreschflegel auf der Tenne der Scheune. Die größeren Höfe hatten schon einen Dreschkasten in der Scheune zu stehen. Und um den in Bewegung zu setzen, stand vor der Scheune im Hof der Göpel, den die Pferde zogen. Die Gäule mußten ab und zu durch „kitzeln“ mit der Peitsche aufgemuntert werden. Das andauernde traben im Kreis ermüdete auch die Pferde. Durch das „hü und hot“ wurde ein Gleichmaß des Göpels erreicht, was Voraussetzung für die Inbetriebnahme der Dreschmaschine war.



Nach dem sonntäglichen Kirchengang fragte mich der Bauer Wilhelm Gericke, ob ich in der kommenden Woche an zwei Nachmittagen Zeit habe, bei ihm den Göpel anzutreiben. Ich sagte zu. Heute steht dieses Wort „Göpel“ nicht mehr im Duden. Und wer hat schon eine Vorstellung davon, wie der funktionierte. Er ist ausgestorben, wie so manch anderer Beruf; zum Beispiel Stellmacher, Sattler, Böttger, Besenbinder, Korbmacher, Schmied oder Lampenputzer. An den vereinbarten Tagen war ich dann auf dem Göpel bei der Arbeit. Erst die hereinbrechende Dunkelheit beendete das Dreschen. Die sollen Getreidesäcke wurden gewogen und das Ergebnis zur Zufriedenheit des Bauern diskutiert. Dann kam die Bäuerin und zahlte den „Lohn“ aus. Für mich war das ein frisch im

Ofen gebackenes rundes Bauernbrot, dazu ein faustgroßes Stück durchwachsenen Speck. Meine Mutter stand schon am Gartentor, um mich mit meinen „Gaben“ zu empfangen. Solch ein Bauernbrot war für uns etwas besonderes: den Acker gepflügt, geeggt, besät, das Getreide auf dem Feld gewachsen, gereift, geerntet, gedroschen, um das Korn schließlich zur Mühle nach Lindenberg zu schaffen, wo es zu Mehl gemahlen wurde. Und war es erst im Ofen der Bäuerin gebacken, es roch so lecker. Dieses Brot wurde auch nicht geschnitten, sondern meine Mutter machte mit dem Messer einige Zeichen in den Boden des Brotes, brummelte einige unverständlichen Worte, erst dann wurde das Brot in Stücke gebrochen und mit dem Speck verteilt. Der Speck kam in die Vorfinger, das Brot in die Achterfinger, dann einen Habs vom Speck und einen Habs vom Brot, dazu ein Glas Buttermilch. Ein köstliches Abendbrot. Aus Achtung vor dem Brot wurde es niemals weggeworfen.



Der Jahrhundertkalender setzte oftmals schon im Dezember seine Schneemütze auf. So war es auch vor Weihnachten 1928 oder 1930. Alles war tief verschneit und dazu noch bitter kalt. In den ersten Tagen des eingezogenen Winters fuhren die Bauern ihre Dunghaufen auf die Felder, es wurde Korn gedroschen bis zur Dunkelheit. Aber dann hatten die Pferde lange Ruhetage, die ihnen nicht gut tun, weil sie bewegt werden müssen. So holten die Bauern die Pferdeschlitten aus der Remise, spannten die Gäule ein und ab ging es übers Feld und durch den Wald mit lustigem Geläut. Der Bauer Kurt Gräff hatte folgende Idee: Er lud die Kinder aus der Nachbarschaft

zu einer Schlittenfahrt ein. 5 bis 8 Rodelschlitten wurden an seine Kutsche angehängt. Das Ziel waren die Akenberge. Das waren die Kiesgruben von Buch, die ein ideales Gebiet für das Rodeln waren. Nach längerer Zeit piff und winkte der Bauer zum Treffen. Er hatte eine Überraschung für uns. Im Schlitten stand eine alte Holzkiste, die mit Haferstroh ausgelegt war. Aus der kramte er eine Kanne hervor, die mit Brühe vom letzten Schlachten gefüllt war. Jeder bekam einen Alubecher mit Brühe zum Trinken, die noch warm war. Am späten Nachmittag ging es dann zurück ins Heimatdorf. Aber nicht alles verlief glatt. Vor den Pferden hopste ein Hase auf, der die Pferde scheute. Die sprangen zur Seite, wobei allerdings die Deichsel brach. Was nun? Willi Völker, ein pffiffiges Kerlchen, wußte Rat: alle Rodelschlitten auf den Großen gepackt, Bauer Gräff nimmt die Gäule am Zügel und alle Kinder schieben. So erreichten wir den Hof. Es dunkelte bereits, aber wir hatten einen erlebnisreichen Wintertag hinter uns, der mit Träumen zu Ende ging.



Wenn am Sonntagabend die Berliner mit ihren Fahrrädern vom Ausflug aus der Umgebung in die Innenstadt zurück kehrten, benutzten sie den glatten Bürgersteig, statt das holprige Kopfsteinpflaster der Dorfstraße. Da hatte der Herr Wachtmeister etwas dagegen und notierte sich eifrig die „Verkehrssünder“. Das funktionierte wie folgt: Der Gendarm ging hinter einem dicken Baum in Stellung und trat unmittelbar hervor, wenn ein Radfahrer auf dem Bürgersteig radelte. Wir Kinder beobachteten das eine Zeitlang, dann stellten wir uns 50 Meter vor dem Wachtmeister hinter eine große Kastanie und warnten die Rad-

fahrer, die sofort auf die Straße wechselten. Der Wachtmeister bekam bald spitz das da etwas nicht stimmte. Er verlegte seinen Standpunkt nach vorn und wir rückten ebenfalls nach. Für uns war es ein Gaudi, dass wir dem Schutzmann einen Streich spielen konnten.

Zum Spielen hatten wir neben anderen folgende Abzählreime:

„1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
eine Bauersfrau kocht Rüben,
eine Bauersfrau kocht Speck,
und du bist weg.“
oder
„Ene, meine muh, Müllers Kuh,
Müllers Esel, der bist Du.“



Flugzeuge, die nach Tempelhof flogen, hatten wir schon öfter auch über Karow fliegen gesehen, aber eben nur in luftiger Höhe. Eines Tages landete eine W 34-Junkersmaschine gleich hinter dem Dorf auf einem abgeernteten Stoppelacker. Der Sprit war alle. Das war für Karow eine Sensation. In der Schule waren wir alle in heller Aufregung. Der Hauptlehrer Möhr von unserer Schule ordnete an, dass wir das Flugzeug besichtigen durften. Der Unterricht fiel aus. Rasch marschierten wir auf das Feld. Da stand sie nun die W 34, eine Tochter der alten JU 5, bewacht von unserem Gendarmerie-Wachtmeister Ziervogel. Der Flugkapitän erklärte uns Kindern die Aufgabe der Maschinen, Rumpf, Tragflächen, Höhen-Seiten, Leitwerk, Räder, Sporn und Propeller. Nachdem das Flugzeug wieder aufgetankt war, wurde der Propeller angeworfen, die Maschine startete, zog eine große Schleife über Karow

und verschwand hinter dem Horizont. Für uns war die Notlandung damit noch nicht beendet. Unser Deutschlehrer nahm das Ereignis zum Anlaß, einen Aufsatz schreiben zu lassen. Das hatten wir nun davon.



Auf einem Meßtischblatt von 1901 ist gut zu erkennen, wie die Felder zwischen Buch – Karow – Lindenberg – Schwanebeck – Buchholz aufgeteilt waren. Den größten Flächenanteil gehörte dem Gut Buch. Heute ist alles zu-



So sah einer der beiden Dampfpflüge aus
(220-PS Dampfmaschine)

gebaut, wo sich sonst Hasen, Kiebitze, Rehe, Fasane und Rebhühner ihr zu Hause hatten. Diese Äcker wurden meist mit Getreide und Kartoffeln bestellt. Um solche großen Ackerflächen zu bearbeiten, benutzte das Gut zwei Dampfpflüge. Die eine Maschine stand auf dem Schwanebecker Weg, die andere auf dem Karower Weg. Zwischen den beiden Dampfpflügen lief ein Vielfach-

Scharpflug hin und her, von einem Seil gezogen, der den Acker umpflügte. Bei diesem Kippflug glich die eine Seite spiegelbildlich der anderen. Während die eine Seite mit den Scharen pflügte, ragten die Scharen der anderen Seite in der Luft. An der Wende wurde der Pflug gekippt. Umgekehrt ging es zurück.

*
War das Kartoffelfeld im Herbst abgeerntet, wurde es vom Gutsinspektor, der hoch zu Roß kam, für die Bevölkerung zum Stoppeln frei gegeben. Der Wachtmeister stand an der Grenze Kappgraben, der Buch und Karow trennte. Er mußte aufpassen, dass auch ja keiner schon vor der Freigabe des Feldes Kartoffeln aufsammelte. Aber um alles übersehen zu können, dazu war die Ackerfläche zu groß. Also legten wir kleine Kartoffelhäufchen zurecht und schoben Kartoffelkraut darüber. Einige Zentner Kartoffeln konnten auf diese Weise zusammen kommen. Am Abend trugen wir das trockene Kartoffelkraut zu Haufen und zündeten es an. In die heiße Asche legten wir einige Knollen, die geröstet und mit etwas Salz darauf ein köstliches Abendmal ergaben. Auf dem Feld sah man viele dieser kleinen Feuerchen brennen und im Abendlicht leuchten.

*
Das Dorf bestand Mitte der zwanziger Jahre aus etwa 30 Bauernhöfen je Straßenseite. Wenn die Gespanne nach der Mittagspause mit Pferd und Wagen wieder aufs Feld fuhren, ließen die Gäule ihre „Pferdeäppel“ fallen. Für uns das Zeichen Schaufel, Besen und Eimer zu nehmen und unsere Eimer zu füllen. Im Laufe der Zeit war aus dem Häuflein ein Haufen geworden. Dieser wurde mit dem Kompost gemischt und an die dreimal umgesetzt. Toma-

ten, Erdbeeren, Himbeeren und Gurken dankten es mit vollen Früchten und die Blumen blühten in schönster Pracht. Es gab noch viele Aufgaben, die wir Kinder zu bewältigen hatten. Das Füttern der Küken und Hühner und der Kaninchen, sammeln von Blaubeeren, Pilzen, Brombeeren im Wald, ein mühsames Geschäft, dass aber belohnt wurde mit Griespudding und frischen Waldfrüchten.

*
Neben der Schule stand das Spritzenhaus, in dem die Feuerwehr untergebracht war. Im Spritzenhaus war ein kleiner Raum abgeteilt, die Arrestzelle. Dort war oftmals „Besuch“ einquartiert. Kamen wir Montags zur Schule, mußte erstmal die Zelle inspiziert werden, ob jemand einsaß. Wenn ja, waren es meist Hühnerdiebe, Trunkenbolde oder obdachlose Gesellen. Zwischen Schule und Spritzenhaus standen zwei riesige Maulbeerbäume. Die stammten noch aus der Zeit des „Alten Fritz“ und dienten mit ihren Blättern als Futtergrundlage für die Seidenraupenzucht. Wenn später im Herbst die Früchte reif waren, durften wir sie ernten. Der Saft der Maulbeeren wurde gemischt mit dem Hollerbeersaft. In mein Poesie-Album schrieb meine Tante Anna: „Im Hollerbusch vorm Elternhaus, da rauscht es, bleib' hier, bleib' hier und geh' nicht fort, bleib' hier an diesem schönen Ort.“ Und doch zog es die Jungen auf die Wanderschaft durch die weite Welt.

Die Feldsteinkirche ist ein alter romanischer Bau, der um 1250 erbaut wurde. Der Turm brannte 1680 erstmals ab. 1769 wurde ein neuer Turm aus Holz gebaut, der 1824 wieder abbrannte. Der 1845 erbaute Turm war aus Zie-

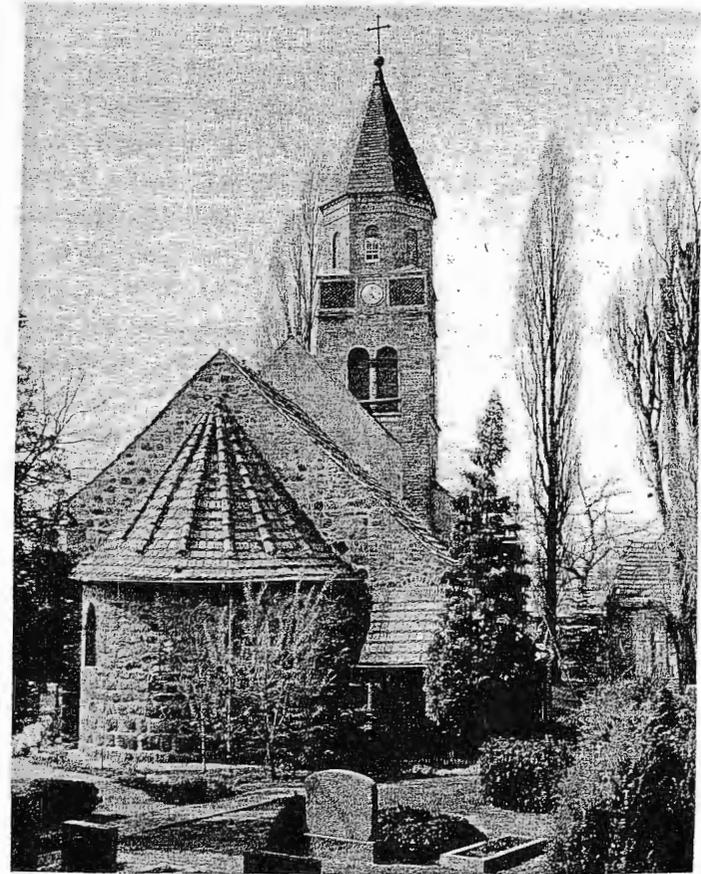
gelsteinen und so steht er noch heute mitten im Dorf. Drei Glocken werden gezogen; auf C die Kleine gestimmt, die Mittlere auf A und die Große auf FIS. Zusammen ergeben sie einen guten Molldreiklang FIS-A-C.



Es war zur damaligen Zeit üblich, dass die Konfirmanden ein Jahr vor der Einsegnung ein Konfirmandenjahr zu absolvieren hatten. Wir Jungen hatten u.a. die Aufgabe, die Glocken zu läuten, den Balg für die Orgel zu treten und bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen behilflich zu sein. Abends wurde um 18.00 Uhr nur die kleine Glocke gezogen. Das klappte immer, bis auf eine Begebenheit. Ein junges Mädchen war gestorben und sie wurde in der Turmhalle aufgebahrt. Der Sargdeckel lag auf dem Boden. Um .abends zu läuten, mußten wir durch die Turmhalle, um auf den Turm zu steigen. Es war schon dunkel. Die Stalllaterne warf schaurige Schatten. Wir waren 13 Jahre und hatten einen mächtigen Bammel, mußten wir doch an dem offenen Sarg vorbei, wo Helene im Brautkleid lag. Wir faßten uns ehrfurchtsvoll an den Händen und stiegen gebückt und verängstigt zum Glockenläuten hoch. Der Schock saß tief. Uns konnte niemand mehr dazu bewegen die Glocken zu läuten, wenn in der Turmhalle ein Toter aufgebahrt wurde.



Hatte der Pfarrer seine Predigt beendet, spielte der Kantor die Orgel. Kurz vor dem Spiel mußte der Balg, der für Luft sorgte, getreten werden. Ein kleines Glöckchen gab den Einsatz an. Statt den Balg gleichmäßig zu treten, bewegten wir ihn im Takt eines gängigen Schlaglers, was



Dorfkirche in Karow

zur Folge hatte, dass die Luft rascher durch die Orgelpfeifen lief und die vorgesehene Melodie verzerrte. Der Kantor war angesichts dieses Streiches außer sich vor Wut, runter die Chortreppe, auf der anderen Seite die Treppe rauf, ein paar Mauschellen – und er konnte artig weiterspielen. Zu Hause gab es ein arg Gelächter, aber keine Schläge.

Wir wollten gegen eine anderen Dorfmannschaft Fußball spielen. Dabei kam uns die Zeit in die Quere. Was tun? Wir stellten ganz einfach die Turmuhr eine Stunde zurück. Gesagt, getan. Aber nach dem Geläut richtete sich auch das Dorfleben. Alles geriet völlig durcheinander. Es gab auch Extrawünsche, zum Beispiel bei Hochzeiten. Die Brautleute wollten, dass die Glocken schon läuten sollten, wenn sie aus dem Haus traten und dann so lange, bis sie in der Kirche verschwunden waren. Das wurde am Polterabend mit Handschlag besiegelt. Am nächsten Tag haben wir an den Stricken gezerrt und die Glocken in Schwung gehalten. Der Lohn dafür war ein großes Stück leckeren Streuselkuchen



Die Freiwillige Feuerwehr hatte ihr Domizil im alten Spritzenhaus. Mitglieder der Feuerwehr waren u.a. der Schmied Torge, der Zimmermann Waschke, Bauer Otto Schulz, der Stellmacher Hans Kerkow und weitere Bauern. Die Bauern stellten ihre Pferde zur Verfügung, ein kleiner Nebenverdienst für sie. Das Geschirr paßte für jedes Pferd, denn es war aus Leinen. Die Montur der Feuerwehrmänner war zu unserer Zeit noch altes kaiserliches Zeug, preußisch blau, Schaftstiefel, Rock blau mit blanken Knöpfen, breites Koppel mit einem Beil und die Pickelhaube mit Spitze auf dem Kopf. Geübt und geputzt wurde am Sonnabend auf dem Schulhof. Geleitet und ausgebildet wurden die Männer vom Wehrführer Trommer, der einen Säbel tragen durfte. Die Ausbildung begann mit dem Exerzieren, dann folgte Auf- und Absitzen auf den Fahrzeugen, danach das Auslegen der Schläuche. Neben dem Spritzenhaus stand ein hölzer-

ner Turm, drei Stockwerke hoch. Er war zum Trocknen der nassen Schläuche vorgesehen. Die Leitern hatten oben einen Greifarm. Die Benachrichtigung der Feuerwehrmänner erfolgte durch Signalhörner. Meistens blies die Tochter des Wehrführers als erste das Horn. Ich durfte auch mal blasen. Die Männer fuhren mit dem Fahrrad zum Spritzenhaus oder kamen angerannt. Die Pferde wurden eingespannt. Sobald der Wagen mit den Mannen besetzt war ging es im Galopp zum Einsatzort. Ein Schwarm Gören war immer hinterher. Einmal bis nach Lindenberg, wo eine Scheune brannte und ein Wohnhaus und Stallungen bedroht waren. Aus dem Löschteich des Dorfes wurde das Wasser gepumpt. Auf jeder Seite des Löschfahrzeuges standen vier Feuerwehrmänner und drückten an einer langen Stange die Schwengel nach unten, damit sich das Wasser ansaugte. Diesmal half alles nichts. Die Scheune brannte bis auf ihre Grundmauern ab.

Hans-Otto Bartelt

(Aus: Hans-Otto Bartelt:
Dorf- und Jagdgeschichten.
Berlin 2004 /Manuskript)

Zeitzeugen erlebten den Krieg in Karow

Bomben auf Karow

Wir ließen die Fliegerangriffe hier in Karow über uns ergehen. Erst verschwanden wir bei (Flieger)Alarm im Keller, dann stellten wir gleich zwei Betten im Keller auf, sogenannte Luftschutzbetten und gingen abends runter. Ich schlief und Mama machte Handarbeiten, wenn sie nicht schlafen konnte. Der nächste Bunker, der wirklich bombensicher war, befand sich von uns aus gesehen am Dorfeingang von Karow. Es war zu weit und zu umständlich, da jedes Mal hin zu wandern. Vorn an der Chaussee, wo sich jetzt hunderte Wohnungen befinden, war die Flak. Sie war bemüht, recht viele Bomber abzuschießen. Im Frühjahr '44 passierte es eines Nachts, wir waren zufällig im Keller unserer Nachbarn Demant, da sollte die Flak fertig gemacht werden. Die Bomber verfehlten sie zu Ungunsten unserer armen Siedlung. Viele Bomben sollen hier niedergegangen sein. Puppi, die Tochter der Nachbarn schrie, als Steine und Kalk nach einem mörderischen Getöse auf uns niederrieselten. Eine Bombe war nur acht Meter von Demants Haushälfte entfernt in den Garten gedonnert. Als es hell wurde, besahen wir uns die Schäden. Manche Häuser waren verschwunden, manche standen nur noch teilweise, aber die meisten hatten Glück gehabt. Ich erinnere mich an Krater, die so groß waren, dass ein Haus hinein gepaßt hätte. Auch die Straßen waren von Kratern durchzogen. Wir Kinder hatten in dieser Berg- und Tallandschaft natürlich viel zu entdek-

ken. Unser Dach war teilweise abgedeckt worden, die Scheiben rausgeflogen und viele Risse zeigten sich an den Wänden. Besonders beleidigt war ich als damals 11-jährige darüber, dass der Schokoladenpudding mit Vanillesauce, der für den Sonntag vorgesehen war, wegen Splitter ungenießbar geworden war.

1944 zog unsere Familie nach Bayern. Erst im Herbst 1945 kehrten wir in unser Haus in der Karower Siedlung zurück.

Frau Keitel (geb.1933), Karow

(Aus: So erlebten wir das Kriegsende.
In: Bucher Bote, Mai/2005)

Flucht ins Hoffmann-Krankenhaus

Ich wurde 1938 in der Stadtrandsiedlung in Karow geboren. Meine Geschwister waren acht bzw. zehn Jahre älter. Kurz vor dem Dorf Karow (von Buch kommend) auf der linken Seite war ein Luftschutzbunker. Bei angekündigten Luftangriffen durch den Volksempfänger (kleines Radio) haben wir schnellstens den Bunker aufgesucht. Die Angriffe fanden überwiegend nachts statt. Irgendwann im Jahre 1944 hat unser Vater mit unserem Nachbarn im Garten ein Erdloch ausgehoben, wo wir - 8 bis 10 Personen - vor Bombenangriffen Zuflucht suchten. Der überdachte Bunker war ca. 25 m vom Wohn-

Stunden und Tagen fanden noch sehr viele Menschen hier Zuflucht. Wie mir erst viel später erzählt wurde, berichteten sie von Erschießungen, Folterungen und Vergewaltigungen.

In den nächsten Tagen fand der Kampf um Berlin statt und wir sahen Berlin wie in einem einzigen Flammenmeer versunken. Im Krankenhaus wurden wir sehr gut versorgt. In unmittelbarer Nähe des heutigen Extra-Marktes in Buch (Walter-Friedrich-Straße) gab es überirdische Kartoffelbunker, die aus rotem Backstein erbaut waren. Diese Bunker waren voll mit Ölsardinen-Büchsen. Insbesondere das Krankenhaus-Personal holte sich mit allen möglichen Fahrgestellen (z.B. Krankenhausstühle) Ölsardinen zur Versorgung der Kranken und Flüchtlinge. Es gab sehr oft Ölsardinen – gehungert aber hat keiner. Unser Vater fand in dieser Zeit eine Beschäftigung im Werk Buch. Dadurch hatten wir täglich frisches Brot. Mehrmals versuchte unser Vater herauszufinden, was aus unserem Haus geworden war. Immer stand ein bewaffneter Posten davor. Einmal kam Vater erst am zweiten Tag zurück. Die Russen hatten ihn verhaftet und als Spion hingestellt. Sein Glück war die positive Aussage eines Bekannten aus Karow. In diesen zwei Tagen hatte er graue Haare bekommen. Nach ca. sechs Wochen konnten wir in unser Haus zurück. Der Anblick war fürchterlich. Es hatte den Russen als Lazarett gedient.

Auch nach 60 Jahren sehen wir viele Ereignisse noch immer deutlich vor uns. Unsere Eltern wüssten sicher

noch viel mehr zu erzählen. Leider sind sie seit 20 Jahren nicht mehr am Leben. Deshalb habe ich mit meiner Schwester die Erinnerungen ausgeschrieben.

I. und J. S., Karow

(Aus: So erlebten wir das Kriegsende.
In: Bucher Bote, Mai/2005)

p.s.

Am 7. Mai 1944 fielen amerikanische Bomben auf die Siedlung zwischen Buch und Karow (Seite 33). Karow wies sonst geringe Bombenschäden auf. Schulkinder mußten Staniolstreifen aus Gärten und von Feldern auflesen, die abgeworfen waren, um deutsche Horchgeräte unwirksam zu machen (Seite 38).

(Aus: Rudolf Dörrier: Pankow. Kleine Chronik eines Berliner Stadtbezirks. Berlin 1949.)

Die Reste eines betonierten Luftschutzbunkers aus den Kriegsjahren, der zum Schutz der Zivilbevölkerung bei Fliegerangriffen diente, sind noch auf dem Grundstück Straße 42/Ecke Straße 58 zu sehen.

Die ersten Schritte im Frühjahr 1945

Der Krieg war zu Ende. Die Menschen atmeten auf. Karow war am 21. April 1945 von den sowjetischen Truppen nahezu kampflos erobert worden. In der Florastraße 18 richtete die Rote Armee einen Befehlsstab für den weiteren Angriff auf die Hauptstadt ein. In den befreiten Gebieten von Berlin bildete die Rote Armee unmittelbar nach dem Durchzug ihrer Kampftruppen Militärkommandanturen. Schon am 28. April, während im Zentrum der Stadt noch erbittert gekämpft wurde, hatte der sowjetische Generaloberst Nikolai E. Bersarin als erster Stadtkommandant von Berlin die administrative und politische Gewalt übernommen. Mit seinem Befehl Nr. 1 verfügte er die Auflösung der Nazipartei und der ihr unterstellten Organisationen, verbot ihre Tätigkeit und leitete Maßnahmen zur Normalisierung des Lebens der Berliner Bevölkerung ein.

In Karow nahm die sowjetische Ortskommandantur ihren festen Sitz in der Dorfstraße Alt-Karow Nummer 17. Die deutschen Eigentümer im unmittelbaren Umfeld mußten ihre Häuser verlassen. Trotz Ahndung durch die Ortskommandantur waren Übergriffe durch sowjetische Soldaten noch an der Tagesordnung. Dennoch suchte die Kommandantur normale Beziehungen zur deutschen Bevölkerung, um unter ihr aufbaubereite Kräfte zu finden. In Karow wurde der Kommunist Gerhard Danelius als Ortsbürgermeister eingesetzt. Er war zwar kein Karower, hatte aber als ein von den Nazis verfolgter Jude und Widerstandskämpfer in der Kattowitzer Straße eine illegale Unterkunft gefunden. Beim Einmarsch der sowjetischen Truppen in Karow

hatte er sich sofort zu Erkennen gegeben und sich mit Gleichgesinnten als Späher zur Verfügung gestellt.

Gerhard Danelius konnte als Ortsbürgermeister weitere antifaschistisch gewillte Männer und Frauen um sich scharen. Im Mai blieben die äußeren Ortsteile von Pan-kow, wie eben Karow, von der neuen Stadtbezirksverwaltung ausgeschaltet und bildeten eigene Gemeindeverwaltungen. Die neuen Männer und Frauen sind als „Aktivisten der ersten Stunde“ in die Geschichte eingegangen. Sie erhielten zweisprachige, in deutsch und russisch verfaßte Ausweise und mußten sich den Anordnung der Kommandantur beugen. Da wurden zunächst die Nazigrößen des Ortes verhaftet, mußte die umher liegende Munition von den Straße aufgesammelt, Plünderungen in den Geschäften durch Deutsche verhindert, Radioapparate und Naziliteratur abgeliefert, die Toten bestattet werden, wozu an der Blankenburger Chaussee zwischen den Straßen 43 und 44 ein neuer Friedhof angelegt wurde; auf dem als erste ein sowjetischer und ein deutscher Soldat beigesetzt wurden.

Das Dorf hatte zwar nur ganz wenige Kriegsschäden erlitten, war aber nun vom Zentrum der Stadt völlig abgeschnitten. Der Verkehr stand still. Es gab weder Strom noch Gas. Dafür funktionierte wenigstens die Wasserversorgung hier draußen noch. Die Lebensmittelzufuhr war allerdings wie überall zusammengebrochen.

Für die Versorgung waren von den „Aktivisten“ alle in Karow lebenden Bürger zu erfassen. Noch Ende April konnten Vertrauensleute eingesetzt werden. Das war

eine wichtige Voraussetzung, damit eine geregelte Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung in der ersten Maidekade einigermaßen gewährleistet werden konnte. Vom 3. Mai an gab das sowjetische Frontkommando die wichtigsten Lebensmittel aus ihren eigenen Armeebeständen und aus den geretteten und beschlagnahmten Depots der Wehrmacht heraus. Rasch gedruckte „Lebensmittelkarten für Deutsche“ bewilligten als Tagesnorm für Erwachsene 200 g Brot, 25 g Fleisch, 400 g Kartoffeln, 10 g Zucker, 2 g Kaffee und 10 g Salz. Aber an diese vorgesehenen Zuweisungen heran zu kommen, war gar nicht so einfach. Die Bäckermeister Tubandt und Reichert bekamen zwar wieder Arbeit und schon in den frühen Morgenstunden standen die Karower vor deren Läden Schlange. Es konnte da schon passieren, daß das Brot alsbald ausverkauft war. Auch die übrigen Lebensmittelgeschäfte öffneten wieder zaghaf. Ab 15. Mai gab es für die Stadt eine einheitliche Lebensmittelversor-

Продуктовая карточка для немцев											Для взрослых Für Erwachsene		
Lebensmittelkarte für Deutsche											Норма на чел. в день Tagesnorm pro Person		
На _____		Масштаб 1945		Масштаб		Хлеб — 200 гр		Сахар — 10 гр					
Фамилия и и. <i>Elmüller, Kathi, Frau</i>						Брот — 200 гр		Зucker — 10 гр					
Name und Vorname						Мясо — 25 гр		Кофе — 2 гр					
[при угрозе не возобновляется]						Фleisch — 25 гр		Кaffe — 2 гр					
Verlorengegangene Karte wird nicht ersetzt!						Картофель — 400 гр		Соль — 10 гр					
						Kartoffeln — 400 гр		Salz — 10 гр					
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Мясо	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Fleisch	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	250	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Соль	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Salz	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	100	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Сахар	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Zucker	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	100	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Сахар	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Zucker	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	100	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Кофе	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	N 1	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	60	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Кофе	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	N 2	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	60	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Кофе	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	N 3	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	60	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Кофе	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	N 4	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	60	
Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Хлеб	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Картофель	Кофе	
Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Брот	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	Кartoffeln	N 5	
200	200	200	200	200	200	400	400	400	400	400	400	60	

AN DIE BEVÖLKERUNG DER STADT BERLIN

Um die regelmäßige Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Lebensmitteln einzustellen, hat das Sowjetische Militärkommando durch den Kommandanten der Stadt Berlin, der Stadtverwaltung ausreichende Mengen von Lebensmitteln zur Verfügung gestellt.

Gemäß Befehl des Militärkommandanten der Stadt Berlin, Generaloberst BERSARIN, sind ab 15. Mai 1945 folgende feste Lebensmittelrationen pro Person und Tag festgesetzt worden:

Brot

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben: 600 gr.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind: 500 gr.
- 3.) Angestellte: 400 gr.
- 4.) Kinder, nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 300 gr.

Nährmittel

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben: 80 gr.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind: 60 gr.
- 3.) Angestellte: 40 gr.
- 4.) Kinder, nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 30 gr.

Fleisch

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben: 100 gr.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind: 65 gr.
- 3.) Angestellte: 40 gr.
- 4.) Kinder, nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 20 gr.

Fett

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben: 30 gr.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind: 15 gr.
- 3.) Angestellte: 10 gr.
- 4.) Kinder: 20 gr.
- 5.) Nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 7 gr.

Zucker

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben und Kinder: 25 gr.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind, sowie Angestellte: 20 gr.
- 3.) Nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 15 gr.

Kartoffeln

Für jeden Einwohner 400 gr.

15. Mai 1945

Bohnenkaffee, Kaffee-Ersatz und echter Tee

- 1.) Schwerarbeiter und Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben: 100 gr. Bohnenkaffee, 100 gr. Kaffee-Ersatz und 20 gr. echten Tee im Monat.
- 2.) Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind, sowie Angestellte: 80 gr. Bohnenkaffee, 100 gr. Kaffee-Ersatz und 20 gr. echten Tee im Monat.
- 3.) Kinder, nichtberufstätige Familienangehörige und die übrige Bevölkerung: 25 gr. Bohnenkaffee, 100 gr. Kaffee-Ersatz und 20 gr. echten Tee im Monat.

Salz

Für jeden Einwohner monatlich 400 gr.

Mengen und Form der Versorgung mit Milch, weißem Käse und andern Milchzuzugüssen werden nachträglich bekanntgegeben.

Verdiente Gelehrte, Ingenieure, Ärzte, Kultur- und Kunstschaffende, sowie die leitenden Personen der Stadt- und Bezirksverwaltungen, der großen Industrie und Transportunternehmen erhalten die üblichen Lebensmittelrationen, die für Schwerarbeiter festgesetzt sind. Die Liste dieser Personen muß vom zuständigen Bürgermeister bestätigt werden.

Sonstige technische Angestellte in Betrieben und Unternehmen, Lehrer und Geistliche, erhalten die gleichen Lebensmittelrationen, die für Arbeiter festgesetzt sind.

Kranke in Krankenhäusern erhalten Verpflegung entsprechend den Sätzen, die für Arbeiter festgesetzt sind. Kranke, die besonderer Ernährung bedürfen, erhalten eine Sonderverpflegung entsprechend den Sätzen, die von der städtischen Abteilung für Gesundheitswesen festgesetzt sind.

Die Brotausgabe erfolgt täglich, wobei der Verbraucher das Recht hat, Brot für zwei Tage — und zwar für den Kalendertag und den nächsten Tag — zu erhalten.

Fleisch, Fett, Zucker, Nahrungsmittel und Kartoffeln für den Monat Mai werden entsprechend den festgelegten Tagesätzen in zwei Zeitungen ausgeben: erstens für die Zeit vom 15. Mai bis 31. Mai, d. h. für sieben Tage, und das zweite Mal für die Zeit vom 22. Mai bis 31. Mai, d. h. für zehn Tage.

Salz für die Zeit vom 20. bis 31. Mai wird in der Menge des festgelegten Monatsatzes ausgeben. Bohnenkaffee und echter Tee wird vom 25. bis 31. Mai ausgeben; Kaffeebrat von 21. bis 31. Mai in der Menge der festgelegten Monatsätze.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten mit den neu festgelegten Sätzen an die gesamte Berliner Bevölkerung erfolgt spätestens am 14. Mai d. J.

Bis zum 15. Mai erfolgt die Zuteilung der Lebensmittel, entsprechend den zeitweiligen Sätzen der früher an die Bevölkerung ausgegebenen Lebensmittelkarten, welche bis zum 14. Mai in Kraft bleiben.

STADTVERWALTUNG VON BERLIN.

gung. Schon am 1. Juni konnte dank der Bemühungen der Ortskommandantur und des Ortsbürgermeisters an der Karower Schule in der Bahnhofstraße als einer der ersten Berliner Schulen der Unterricht schon wieder aufgenommen werden.

Karow blieb noch auf Wochen und Monate vom Zentrum der Stadt abgeschnitten. Die sowjetische Stadtkommandantur hatte zwar die deutschen Arbeiter/innen aufgefordert, in ihren alten Betrieben und Verwaltungen ihre Arbeit wieder aufzunehmen, Aber wie dort hinkommen, wie die Siemens AG in Siemensstadt oder die AEG-Fabriken in Schöneweide oder Treptow erreichen? Manch einer machte sich zu Fuß auf den Weg bis zur nächsten Strassenbahn in Pankow oder zur Weißenseer Spitze. Erst am 13. August 1945 konnte die S-Bahn mit einer Zugfolge von 120 Minuten auch zwischen dem Stettiner Bahnhof (heute Nordbahnhof) und Blankenburg den Verkehr wieder aufnehmen. Wenige Tage danach fuhr die Bahn endlich über Karow bis Buch und später wieder bis nach Bernau.

Ende Mai 1945 war mit dem Wiederaufbau des Post- und Fernmeldewesens begonnen worden. Anfangs erfolgte die Beförderung der Post durch Boten von Postamt zu Postamt, bald darauf funktionierte der reguläre Postverkehr innerhalb der Stadt und ab August auch in andere Städte des sowjetischen Besatzungsgebietes. Im Juni 1945 arbeiteten die Kraft-, Wasser- und Gaswerke der Stadt wieder. Karow war an das Stromnetz angeschlossen. An das schwer zerstörte Gasnetz konnte Karow aber erst im März 1946 angeschlossen werden. Langsam begann sich das

Leben zu normalisieren. Dafür nahmen Hamsterkäufe überhand. Auf dem Schwarzmarkt kostete ein Brot 100 bis 150 Mark, eine einzige Zigarette 8 bis 15 Mark. Wah-

B E F E H L

DES CHEFS DER BESATZUNG UND MILITÄRKOMMANDANTEN DER STADT BERLIN

20. Mai 1945. Nr. 4. Stadt BERLIN

1) Bis zu besonderen Anweisungen in der Stadt BERLIN nach Moskauer Zeit zu arbeiten (Arbeit der Geschäfte, Betriebe, Theater u. s. w.).

2) Die Geschäftsstunden der Lebensmittel-, Fleisch-, Brot-, Milch-, Gemüse- und anderer Geschäfte von Montag bis Sonnabend festzulegen:

Vormittags — von 06.00 bis 12.30

Nachmittags — von 14.30 bis 20.00

von 12.30 bis 14.30 — Mittagspause.

3) Frischer Fisch, Fleisch, frisches Gemüse und Obst müssen an den Tagen ihrer Anlieferung verkauft werden, einschließlich Sonn- und Feiertage.

Chef der Besatzung

und Militärkommandant von Berlin

Generaloberst N. BERSARIN.

Stabschef der Besatzung von Berlin

Generalmajor KUSCHTSCHOW.

re Kolonnen aus der Innenstadt versuchten in Karow ihr Glück. Aber da war nichts mehr zu holen. Die Karower Bauern mußten ihre Ernte auf den Feldern vor Dieben schützen.

Die politischen Parteien der Weimarer Republik konstituierten sich in Karow schnell. Die Kommunisten fanden sich um Danelius schnell zusammen. Über den Neubeginn der Sozialdemokraten berichtete später Friedrich Ebert, der seit 1943 mit seiner Familie als „Ausgebombter“ in Karow lebte und von 1928 bis 1933 sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter gewesen war. In seinen Erinnerungen steht zu lesen: „Nach der Befreiung vom Faschismus durch die sowjetischen Armeen nahm ich an der ersten Mitgliederversammlung der SPD in Berlin-Karow teil, wo ich damals wohnte. Mit großen Erwartungen ging ich dort hin. Sie stand unter der Leitung des Genossen Friedrich Peine, der ebenso wie ich Mitglied des Reichstages war. Die Versammlung verlief für mich so enttäuschend, daß ich damals in mein Notizbuch eintrug: ‚Sie tun so, als wäre nichts gewesen, und denken, im alten Trott weitermachen zu können.‘“ Ebert war auf Grund seiner bitteren Erfahrungen in der Nazizeit ein eifriger Verfechter des Zusammengehens der Kräfte in der Arbeiterbewegung beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Im Juni 1945 bildeten Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsame Arbeitsausschüsse.



Bekanntmachung über die Bildung einer Berliner Städtischen Selbstverwaltung

Am 11., 12. und 13. Mai dieses Jahres fanden Versammlungen von Vertretern verschiedener öffentlicher Gruppen der Stadt Berlin statt, bei denen die Fragen über die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung, der Wiederherstellung der Kommunalwirtschaft und der schnellsten Einrichtung normalen Lebens in der Stadt aufgeworfen wurden.

Auf diesen Versammlungen wurde beschlossen, eine Städtische Selbstverwaltung von Berlin aufzustellen, in deren Bestand folgende Personen aufgenommen wurden:

1. Doktor Arthur WERNER, Architekt und Ingenieur für Elektrotechnik und Maschinenbau.
2. Karl SCHULZ, ehem. Hochschulrektor.
3. Karl MARON, Schlosser, Sozialpolitiker.
4. Doktor HERMES, bedeutender Fachmann in Fragen der Landwirtschaft und der Lebensmittelversorgung.
5. Paul SCHWENK, ehem. Mitglied des Preußischen Landtages, großer Fachmann in Fragen der Kommunalwirtschaft.
6. KRAFT, Ingenieur, bedeutender Fachmann in Fragen der städtischen Wirtschaft.
7. Arthur DIECK, aktiver Funktionär der Gewerkschaftsbewegung.
8. SCHIERACK, Ingenieur.
9. Professor SAUERBRUCH, Chirurg.
10. Otto LORINZ, Lehrer.
11. KEELER, Nachrichteningenieur.
12. Otto GESCHKE, ehem. Mitglied des Reichstages.
13. Josef ORLOP, Eigentümer eines Lebensmittelgeschäfts, ehem. Abgeordneter Kandidat des Preußischen Landtages.
14. BUCHHOLZ, Pfarrer.
15. Edmund NORDWIG, Finanzfachmann u. a.

Die Aufstellung der führenden Mitarbeiter der Berliner Städtischen Selbstverwaltung wurde am 14. Mai dieses Jahres dem sowjetischen Militärkommando vorgelegt und erhielt dessen Beistimmung.

Die Berliner Selbstverwaltung ist im alten Gebäude am Alexanderplatz untergebracht und hat ihre Arbeit aufgenommen.

Zu den neuen Wegbereitern gehörte Ottomar Geschke, dessen Name die Schule in der Bahnhofstraße zu DDR-Zeiten trug

Eine Boxlegende aus Karow

Als der 13-jährige Horst Gülle, geboren im ehemaligen Warthegau (heute Polen), im Jahre 1945 mit seiner Mutter und seinen Großeltern Zuflucht im verträumten Karow fand, hatte er natürlich keine Ahnung, dass er bald ein Stück Sportgeschichte mitschreiben würde. Nach dem Schulabschluß erlernte er bei einem Friseurmeister in der Bahnhofstraße den Umgang mit Kamm und Schere - ein Beruf, der körperlich nicht gerade überfordert. Die „Hungerlatte“ - 1,78 groß und 60 Kilo schwer - fand sein Bewährungsfeld zunächst im Fußball, erst in Karow und bald danach beim damaligen VFL Buch. Nach einem Freundschaftsspiel gegen Hertha BSC warb man ihn ab und er spielte ein Jahr im Juniorenbereich des Berliner Traditionsclubs.

Als er - 18-jährig - aus freien Stücken Volkspolizist wurde, trennten sich die Wege - zwangsläufig. Sein erster Inspektionschef in Pankow, damals Berliner Meister im Halbschwergewicht, belächelte den „Hänfling“, dem Uniform und Stiefel viel zu weit waren und bestimmte kategorisch: „Du wirst Boxer!“ Horst Gülle ließ sich überreden und trainierte hart und bekam schon bald seinen ersten Kampf, den er, wie die nächsten fünfzehn auch, siegreich gestaltete. Die Niederlage im folgenden Fighth konnten seinen Ehrgeiz nicht stoppen, er hatte ein bißchen Blut geleckt. Der Späteinsteiger galt im Weltergewicht bald als eleganter Techniker, seine rechte Gera-

de wurde gefürchtet. Er bestritt 103 Kämpfe, davon 30 international - fast alle siegreich - und schaffte auch noch den Sprung in die Nationalmannschaft. Daneben gab es den alltäglichen Revierdienst in Buch und Karow. In der Bucher Tanzgaststätte „Elysium“ mußte er allerdings an so manchen Wochenenden einige Hitzköpfe abkühlen.

1958 beendete er seine aktive Laufbahn und baute als Trainer beim BSC Dynamo Berlin eine schlagkräftige Nachwuchsabteilung auf. Schon als Anfänger bei seinem ersten „Lehrmeister“ Schmidt hatte er mit der Ausbilderfunktion geliebäugelt. Er scheute deshalb das 4-jährige Fernstudium an der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig nicht, um das Trainerdiplom zu erwerben.

Als er 1965 Cheftrainer bei Dynamo wurde, konnte er schon die ersten Früchte seiner beharrlichen Jugendarbeit ernten und einige gut ausgebildete Faustkämpfer für die Nationalmannschaft empfehlen. Peter Ketelhut, Günter Wensierski und Peter Tiepold - um nur einige zu nennen - wurden Boxer, von denen man in Fachkreisen mit Hochachtung sprach. Peter Tiepold - mit dem der Trainer heute noch befreundet ist - holte bei den Olympischen Spielen in München (1972) die Bronzemedaille.

Nach 10-jährigem Traineramt eröffnete er seiner etwas ungläubig (schauenden) Frau Rita: „Wir machen jetzt etwas anderes!“ Das ganz andere war eine Gaststätte



Gülles (r.) k.o.-Sieg beim
Boxkampf Dynamo Berlin
gegen Heros Hamburg 1954



Gülle als Cheftrainer mit
Bronzemedaillegewinner
P. Tiepold bei Olympischen
Spielen in München 1972



Horst Gülle feierte 2004
mit seiner Frau Rita die
Goldene Hochzeit

in Marienwerder bei Bernau, zu deren Leitung er ganz nebenbei die entsprechende Qualifikation erworben hatte. Der „Goldene Anker“ wurde sehr schnell eine beliebte Klubgaststätte, die kulturell und sportlich einiges zu bieten hatte. Ja, auch *sportlich!* Denn schon nach kurzer Zeit stand im Saal ein Boxring und Horst Gülle trainierte einmal in der Woche die begeisterte Dorfjugend, nur so als Hobby. Auch die Fußballmannschaft profitierte von seinem Elan. In nur zwei Jahren stieg man von der II. Kreisklasse in die Bezirksklasse auf.

1979 übergab das Ehepaar die gut eingeführte Gaststätte an den Hauseigentümer und zog zurück nach Karow (Straße 73, Nr.27). Und Gülle sagte natürlich nicht nein, als ihm das Trainingszentrum der SAG Vorwärts Johannisthal ein Traineramt anbot und bewährte sich als erfolgreicher Talentesucher. Nach der Wende, von 1991 bis 92, arbeitete er als Übungsleiter Boxen beim Verband „Nordstern“ und half die Pokalsammlung zu vermehren.

Jetzt sollte aber nun endlich Schluß sein! Doch was ist in einem seiner dicken Erinnerungsalben zu lesen? „Mich ritt der Teufel! Ab Oktober 1995 wieder als Boxtrainer tätig (als Rentner!). Harald Lange, langjähriger Sportfreund, Sponsor und Abteilungs-Leiter Boxen beim BSV Eintracht Mahlsdorf überzeugte mich für diese, wiederum reizvolle Aufgabe.“

Fast neun Jahre ist Gülle nun schon mit Seele und Kämpferherz für den BSV „Eintracht“, der jetzt sein Domizil in

Marzahn-Hellersdorf hat, bei der Sache und leistete einen entscheidenden Beitrag dazu, dass der Verein sich im Berliner Jugendbereich zur unumstrittenen Nr.1 nach oben geboxt hat. Bei den Deutschen Jugendmeisterschaften am 13. Juni (2004) blieben drei Titel in Berlin, zwei davon erkämpfte „Eintracht“. Es sind nicht die ersten und es werden sicher nicht die letzten sein.

Weltweite Beachtung hat auch das Motto des Vereins „Boxen gegen Gewalt“. gefunden. Horst Gülle und Harald Lange wollen keine Kampfmaschinen entwickeln, sondern verantwortungsbewußte Sieger machen. Und wenn nicht gleich Sieger, so doch Sportler, die solche Werte wie Mut, Kameradschaftlichkeit und charakterliche Sauberkeit mit jeder Trainingsstunde einatmen.

Siegfried Endruweit

(Siegfried Endruweit: Der Faust-Kämpfer.
Begegnung mit Horst Gülle, der Boxlegende
aus Karow. In: Bucher Bote, Juli 2004)

Grundsteinlegung für die neue Vorstadt Karow-Nord

Am 16. September 1994 erfolgte in Anwesenheit von Repräsentanten der Bundesregierung, des Senats von Berlin und des Bezirks Weißensee die Grundsteinlegung für die Vorstadt Karow-Nord. Es war vorgesehen, in zwei Etappen auf den bisher unbebauten Flächen zwischen dem alten Dorfkern und dem Berliner Autobahnring bzw. der Stadtrandsiedlung auf der damals größten Wohnungsbaustelle der Bundesrepublik Neubauwohnungen für etwa 10.000 Einwohner zu schaffen. Bis 1998 waren insgesamt 5.000 Wohneinheiten vorgesehen, 85 Prozent von ihnen staatlich gefördert.

Zuvor waren schon neue Wohnkomplexe in Karow entstanden. 1992 eine Reihenhaussiedlung an der Blankenburger Chaussee und 1993 ein Wohnkomplex mit fast 200 Wohnungen auf einer Fläche von 28.000 qm an der Straße 43, hinter dem Friedhof an der Blankenburger Chaussee gelegen.

Die beiden US-amerikanischen Architekten John Buble und Buzz Yudell, die für den größten Teil der Anlage verantwortlich zeichnen, haben dabei mit ihrem „Karow Courts“ den Versuch unternommen, Altes und Neues organisch zu verbinden. Die Häuser werden sich in ihrem Erscheinungsbild nicht gegen das wenden, was Dorf und Siedlungsgebiet bieten. Das ist ihnen durchaus gelungen. Auch werden die bereits fertiggestellten, be-

tont unterschiedlich gehaltenen Quartiere eine individuelle Sicht auf die gestaltete Landschaft ermöglichen und die bisher bei Satellitenstädten zu beobachtende Monotonie im Stadtbild verhindern. Zu allem gehören die vielfältigen Einrichtungen der Infrastruktur wie Schulen und Kindereinrichtungen, Sport- und Freizeitanlagen sowie Handels- und Dienstleistungsbereich. Bemerkenswert ist die Einbeziehung vorgegebener topographischer Eigenheiten früherer Ackerflächen in das neue Wohngebiet.

Ein neuer Stadtteil mit den Maßen einer größeren Ortschaft bedarf unbedingt einer komplexen Verkehrsanbindung an das Zentrum und das märkische Umland, zugleich mit der Sicherung, dass angrenzende Bereiche nicht von dem zu erwartenden Durchgangsverkehr mehr als vermeidbar belastet werden. Es bestehen Busverbindungen nach Weißensee und zur S-Bahn, sowie auch direkt an der U-Bahnnetz über Pankow und Wedding. Doch nach wie vor fehlen entscheidende Schritte, auf dem S-Bahnhof Karow einen zweiten Ein- und Abgang zu schaffen. Die alte Baustraße zur B 2 (Malchower Chaussee) dem öffentlichen Verkehr verfügbar zu machen verzögert sich Jahr um Jahr. Sie böte die Möglichkeit, die hochfrequentierte Chaussee und die von ihr durchzogenen Ortsteile als andere innerstädtische Verkehrsführungen zur Autobahn zu entlasten. Die ursprüngliche Absicht, an der Bucher Chaussee eine Anbindung an den Berliner Autobahnring zu schaffen, wurde zum Glück wieder fallengelassen.

Die Nachbarschaft Karows erfuhr ebenfalls eine Neuge-

staltung, um so den besonderen Charakter dieser Stadtzone zu betonen: Der größte landschaftsplanerische Bereich Weißensees, die „Neuen Wiesen“ sind auf ca. 106 Hektar östlich Karows entstanden. Als Bestandteil des Landschaftsparks Barnim sind die „Neuen Wiesen“ ökologisch wertvolle Biotope in einer Mischung von Parks, Wiesen, Wäldern, die noch im Wachstum begriffen sind, und wechselnden Ackerflächen. Die seit über 100 Jahren bestehende Beschränkung des Nordostens Berlins auf die Rieselwirtschaft mit ihren Problemen und dem Fehlen solcher Naherholungsgebiete, wie sie andere stadtnahe Regionen aufweisen, wird damit überwunden. Unabhängig davon, dass Karow-Nord Hauptnutznieser dieser Einrichtung ist, wird sich ein weites, Flächen von Weißensee, Hohenschönhausen und Pankow und aus dem Landkreis Barnim einschließendes Areal ergeben.

Dieses Bündel von städtebaulichen und landschaftsgestaltenden Maßnahmen, brachten eine neue Dimension der Besiedlung.

(Nach: Joachim Bennewitz: Berlin-Weißensee 1995. Wegweiser durch das Bezirksamt Weißensee. Berlin 1997.)

Zehn Jahre Karow-Nord



Vor zehn Jahren bezogen die ersten Mieter ihre Wohnungen in Karow-Nord. Der „Berliner Woche“-Reporter Bernd Wähler sprach mit dem Stadtteilmanager Klaus Frommknecht, der dazu beitrug, dass sich Karow-Nord ohne große soziale Konflikte entwickeln konnte.

? Wie viele Menschen sind inzwischen nach Karow-Nord gezogen?

F.: Ich gehe davon aus, daß zur Zeit etwa 10.000 Menschen im Neubaugebiet leben. Insgesamt gibt es etwa 4.000 Wohnungen, die von vier Vermietungsgesellschaften betreut werden. Den größten Bestand, nämlich 2.600 Wohnungen verwaltet die Allod, weitere 1.000 die Gehag. Die Gesellschaft Activa, die zur Gesobau gehört, verwaltet 450 und die Gesellschaft Süddeutsche Bauunternehmen etwa 150 Wohnungen.

? Ist Karow-Nord mit diesem Bestand fertiggebaut?

F.: Es gibt noch potentielle Bauflächen, auf denen sowohl Mehr- als auch Einfamilienhäuser gebaut werden könnten. Diese Flächen befinden sich an der Bucher

Chaussee sowie auf Arealen an der Grenze zum Land Brandenburg. Dort könnten die Groth-Gruppe und die Gehag noch etwa 200 bis 300 Wohnungen bauen. Im Moment ist der Wohnungsbedarf aber gesättigt.

? Seit wann sind sie Stadtteilmanager, warum wurde dieser Job geschaffen?

F.: Die Allod wußte, daß es in solch einem Neubaugebiet viele Probleme geben kann. So hatte man die Idee, jemanden einzusetzen, der einerseits die soziale Kommunikation fördert, andererseits Kontakt zu Verwaltungen hält. Meine Arbeit als Stadtteilmanager begann im April 1997. Für Berlin war das absolutes Neuland. Das Quartiermanagement des Senats begann erst zwei Jahre später. Unser Stadtteilmanagement war und ist rein privat finanziert. Die Allod stellte jedes Jahr 250.000 Euro dafür zur Verfügung. Mit diesem Geld konnten wir Busreisen und kulturelle Aktivitäten organisieren. Nur ein Detail, das aus diesem Topf finanziert wurde: Alle Wegweiser nach Karow haben wir für seinerzeit 35.000 Mark installieren lassen.

? Was haben Sie mit dem Stadtteilmanagement auf den Weg gebracht?

F.: Da kann ich nur einige (wenige) Beispiele nennen. Von Anfang an holte ich alle Akteure in Karow, also Schulen, Kirche, Vereine, Bürgeramt, Polizeiabschnitt und andere zu einem monatlich stattfindenden Arbeitskreis an einen Tisch. Wir tauschten Informationen aus und versuchten, gemeinsam Probleme zu lösen. In dieser Woche findet die 67. Zusammenkunft statt. Von

Anfang an gab ich auch ein Veranstaltungsmagazin „Karow live“ heraus, das alle halbe Jahre erscheint. In diesem sind alle Veranstaltungen aufgelistet, die in Karow stattfinden. Außerdem gibt es einen kompletten Überblick über alle Vereine und Institutionen.

? Wie haben sich die neuen Karower eingelebt?

F.: Ich schätze, daß sich ein großer Teil inzwischen mit diesem Stadtteil identifiziert. Das merkt man vor allem daran, daß sich viele für ihr Wohnumfeld engagieren, auf Ordnung und Sauberkeit auch vor der eigenen Haustür achten. Viele von denen würden meiner Meinung nach auch nicht mehr wegziehen wollen.

? Was gibt es aus ihrer Sicht noch zu tun?

F.: Da sehe ich zwei Schwerpunkte, die auch in der Panower Bezirksverordnetenversammlung ein Thema sind. Der eine ist die Straßenanbindung von Karow an die Bundesstraße 2. Die ist seinerzeit vom Senat vertraglich zugesichert worden. Im Frühjahr soll ja das Planfeststellungsverfahren geben. Das Vorhaben scheint also auf den Weg gebracht. Der andere Schwerpunkt ist aus meiner Sicht der zweite Ausgang für den S-Bahnhof Karow, der für viele Menschen sehr wichtig ist, die vom S-Bahnhof mit dem Bus ins Neubaugebiet fahren. Auch hier zeichnet sich eine Lösung ab. In ein bis zwei Jahren soll es diesen Ausgang geben.

(Nach: Karow-Nord ist jetzt zehn Jahre alt.
In: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee,
9. März 2005.)



Karow-Nord



Die Bevölkerungsentwicklung in Karow

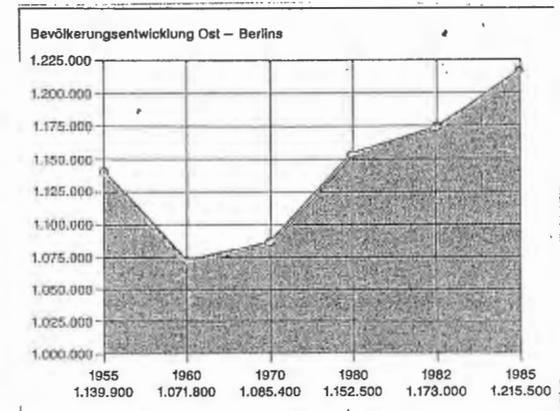
Aus dem Landbuch Karl IV. aus dem Jahre 1375 ist uns erstmals bekannt, dass das Dorf Karow auf dem Barnim damals um die 135 Bewohner zählte. Diese Einwohnerzahl blieb über Jahrhunderte hinweg nahezu gleich, wohl nur vorübergehend reduziert durch Seuchen (68 im Jahre 1626) und Kriege (90 – 1645). Am Umfang der Besiedlung änderte sich bis ins 19. Jahrhundert nicht viel, als Ansiedlung blieb der alte bäuerliche Dorfkern beiderseits der Dorfau (heute Straße Alt-Karow). Erst mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Berlin – Stettin setzte im Bahnbereich eine neue Siedlungswelle ein, die Anfang des 20. Jahrhunderts die Einwohnerzahl rapide anwachsen ließ. Sie erreichte mit der Einverleibung der zum brandenburgischen Kreisgebiet gehörende Landgemeinde Karow an Berlin im Oktober 1920 die Eintausender Marke, um vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf Sechstausend anzusteigen.

Während des Krieges zogen viele Berliner aus der Innenstadt hinaus aufs Dorf. Ausgebombt nach anglo-amerikanischen Fliegerangriffen fanden sie bei Verwandten eine vorübergehende Bleibe oder schufen sich auf ihren Laubengrundstücken eine neue Heimstatt (6.102 im Jahre 1945). Mit der Spaltung der Stadt verließen viele wieder Karow, zogen nach Westberlin oder den anderen deutschen Staat. Erst nach dem Mauerbau 1961 stabilisierte sich die Einwohnerzahl Karows um die 5.000. Von 1920 bis 1985 war Karow Ortsteil des Bezirkes Pankow, kommt mit der Gebietsreform 1985 ab 1. Januar 1986 zum Bezirk Weißensee und seit diesem Jahrtausend wieder zum unmehrigen Großbezirk Pankow.

Mit dem Bauboom nach der Wende, den zahlreichen Lückenbauten und dem Aufbau von Karow-Nord wuchs die Einwohnerzahl auf über 17.000 an – eine Kleinstadt, die zum Großbezirk Pankow gehört.

Statistik:

1375 - 135 Einwohner	1919 - 949 Einwohner
1624 - 145 Einwohner	1925 - 1.335 Einwohner
1626 - 68 Einwohner	1927 - 1.769 Einwohner
1645 - 90 Einwohner	1928 - 2.003 Einwohner
1734 - 134 Einwohner	1929 - 2.376 Einwohner
1772 - 157 Einwohner	1930 - 2.674 Einwohner
1801 - 150 Einwohner	1938 - 5.898 Einwohner
1817 - 159 Einwohner	1945 - 6.102 Einwohner
1840 - 247 Einwohner	1948 - 6.694 Einwohner
1856 - 285 Einwohner	1950 - 6.700 Einwohner
1858 - 286 Einwohner	1959 - 5.669 Einwohner
1871 - 299 Einwohner	1960 - 5.520 Einwohner
1874 - 260 Einwohner	1967 - 4.937 Einwohner
1875 - 227 Einwohner	1988 - 5.322 Einwohner
1880 - 320 Einwohner	1991 - 5.061 Einwohner
1885 - 331 Einwohner	1992 - 5.069 Einwohner
1890 - 357 Einwohner	1996 - 7.802 Einwohner
1895 - 413 Einwohner	2005 - 17.000 Einwohner
1900 - 524 Einwohner	
1905 - 586 Einwohner	
1910 - 731 Einwohner	



Ein Naturdenkmal – Die Ungarische Eiche

Schon seit Jahrzehnten steht sie im Hof der Bahnhofstraße Nr.4, da wo das Cafe + Bistro + Shop „bleib“ zu Hause ist. Sie ist zu einem prächtigen Baum herangewachsen, der wegen seiner Einmaligkeit unter Naturschutz gestellt wurde. Die Eiche gehört zu den Buchengewächsen mit buchtig gelappten Blättern und eingeschlechtigten Blüten, dessen Frucht, die Eichel, in einem Becher sitzt.



(Aufnahme: Frühjahr 2005)

Am Eingang zum Garten informiert uns eine Tafel auf die besonderen Eigenschaften der hier wachsenden

Eiche: „Ungarische Eiche – Quercus frainetto. Bis 30 m hoher Baum, Krone anfangs eiförmig, später rund. Blätter obovat bis länglich obovat, 10 - 18 cm lang, zur Basis schmaler. An jeder Seite meist 7 Lappen, die Buchter schmal und fast zur Mittelrippe gehend. Sehr schöner, raschwüchsiger Parkbaum. Anzufinden im Balkan, Türkei, Süd-Italien und in Berlin-Karow, Bahnhofstraße 4.“

Kinder spendeten für Tsunami-Opfer

Am 1. Juni 2005 fand an der Grundschule am Hohen Feld im Karower Bedeweg ein Spendenlauf für die Tsunami-Opfer in Südostasien statt. Die Hilfsorganisation SOS-Kinder-Hilfsdörfer unterstützt u.a. auf der Insel Sri Lanka den Wiederaufbau des Fischerdorfes Komari. Von den 870 Einwohnern konnten sich 800 retten. Das Fischerdorf ist jedoch total zerstört. Die Klassenlehrer der Schule hatten den Kindern von dem Schicksal der Menschen erzählt und sie angeregt, auch einen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten. Von der Idee eines Benefizlaufes ließen sich viele Kinder begeistern. Sie gingen auf Sponsorensuche, schlossen Verträge ab und begaben sich auf dem Sportplatz an den Start. Mit den gefundenen Sponsoren hatten sie die Zahlung eines bestimmten Geldbetrages pro gelaufener Runde vereinbart. Kritische Mitschüleraugen zählten die Runden. Die Ergebnisse wurden in die Sponsorenverträge eingetragen und nun war es nur noch ein kleiner Schritt bis zum Spendenbeitrag. Die Sponsoren – viele Firmen in der Karower Ladenzeile, Eltern, Großeltern und Lehrer – ließen sich gern zur Kasse bitten. Am Ende hatte die Karower Grundschule einen Betrag von 2.027 Euro zusammen bekommen. Mit so einem Ergebnis hatte wohl keiner gerechnet....

Marian Imke (Bucher Bote, Juli 2005)

Das Dilemma einer Sackgasse

Auf einer Karower Bürgerversammlung im Jahr 2000 antwortete das Bezirksamt, dass mit dem Bau der Verbindungsstraße (zwischen Karow und der B 2) im Jahre 2004 begonnen werden soll. Ein Jahr später wird ebenfalls auf einer Bürgerversammlung der Beginn der Baumaßnahme für 2005 oder 2006 in Aussicht gestellt. In diesem Jahr nun antwortet das Bezirksamt auf eine kleine Anfrage des Bezirksverordneten Volker Kaiser, dass mit dem Baubeginn 2007 und der Fertigstellung 2009 gerechnet werden kann.

(Aus: KIEZNACHRICHTEN. Infozeitung der SPD Karow-Buch. April 2005.)

Sepp-Herberger-Preis für den SV Karow

Auf dem Verbandjugendtag des BFV wurde die Fußballabteilung des SV Karow 96 im Mai 2005 mit dem Sepp-Herberger-Preis ausgezeichnet. Der Preis wird Vereinen für ihre engagierte und vorbildliche Jugendarbeit von der Sepp-Herberger-Stiftung verliehen. Der SV Karow hat zwei Herren- und zehn Kinder- und Jugendmannschaften, wie auch eine Ü40- und eine Freizeitfußball-Mannschaft. Eine Mädchen-Mannschaft ist im Aufbau. (www.sv-karow-96.de)

„Miss Ostdeutschland“ kam aus Karow

Die 17-jährige Schülerin des Bucher Gauß-Gymnasiums, Katharina Tschöp aus Karow wurde im Dezember 2004 zur „Miss Ostdeutschland“ gewählt. Bei der Miss Germany-Wahl am 29. Januar 2005 wurde ihr der 3. Platz zuerkannt. (BERLINER Kurier, 21. Dez. 2004.)

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

Heft 1/2003

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages.

Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957), Friedrich Ebert (1894-1979). 76 Seiten.

Heft 2/2003

Was steckt dahinter?

Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.

Heft 3/2004

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Deutschen Bundestages.

Geschke – Havemann – Ebert – Watzek – Bergmann-Pohl, Meckel – Kenzler. 56 Seiten.

Heft 4/2004

Karower Persönlichkeiten.

Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945). 64 Seiten.

Heft 5/2005

Karower Geschichten I.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.

Heft 6/2005

Karower Geschichten II.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.

Heft 7/2005

Karower Geschichten III.

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 84 Seiten.

Heft 8/2006 (in Vorbereitung)

Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen in Karow im Jahre 2005

Stadtbibliothek

462

N11 < 00111508974



KAROWER

GESCHICHTEN III

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entleihbar

B
13
Karow
Maur